Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

179 (3.8.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 179
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
3. August 1935

Umschau.

Zweierlei Maß. — Die Hetze gegen das neue Deutschland. Das Genfer Theater um Zeitgewinn.

):(Durlach, 3. August.

Die alte, uns Deutschen wohlbekannte Methode haben wir in der letzten Zeit wieder gründlich kennen gelernt: man mißt mit zweierlei Maß. Was ist alles an politischen Ausschreitungen in der letzten Zeit in den verschiedenen Ländern vorgekommen. Blutige Religionskämpfe in Irland und Schottland, schwere Streikunruhen in Amerika und Frankreich, deren Urheberschaft sich die Macher der Weltrevolution auf dem Moskauer Internationalen Kommunistenkongreß ganz offen rühmen, blutige, von Kommunisten hervorgerufene Zusammenstöße in Spanien, in Holland, eine Schändung der deutschen Flagge im Newyorker Hafen, andauernder Blutterror in Sowjetrußland, um nur kurz Vorgänge aufzuzählen, die wahrlich nicht zu den Belanglosigkeiten gehören.

Es ist festzustellen, daß die sogenannte Weltpresse diese Sachen zwar kurz vermeldete, aber einen ganz anderen Raum und eine viel größere Aufmachung einigen im Vergleich dazu ganz geringfügigen Vorgängen in Deutschland widmet und sich vor allem nicht über Ereignisse am Berliner Kurfürstendamm beruhigen kann, wo es allerdings zu Kundgebungen gegen Juden kam, die aber selbst in vollkommener Verkennung der Sachlage daran schuld waren. Daneben füllt man seine Spalten mit Behauptungen über die „Verfolgungen" der Kirche in Deutschland, über die Konflikte zwischen Angehörigen des Stahlhelms und dem neuen Staat, alles das nicht etwa, um darüber zu berichten und die Dinge sachlich in ihrer wirklichen prinzipiellen Bedeutung darzustellen, sondern nur mit dem einzigen Ziel und Zweck, um gegen das neue Deutschland zu hetzen. Und nicht nur gegen das neue Deutschland, sondern überhaupt gegen Deutschland, denn es war ja schon so ähnlich vor dem Krieg und nach dem Krieg ging es dem demokratischen Deutschland in dieser Hinsicht auch so. Alles was uns schaden könnte, wurde von gewissen Machern der Weltmeinung aufgebauscht. Man erkennt hier ein System, das sich u. a. geradezu als Schulbeispiel in einer englischen Zeitung zeigte, die sich dagegen wendet, „daß die Deutschen von den Dutzend Menschen, die in Belfast umgebracht wurden, „soviel Aufhebens machen". Während das gleiche Blatt den viel belangloseren Vorgängen in Deutschland eine viel größere und eine ganz unzweifelhaft von deutschfeindlicher Tendenz geleitete Aufmerksamkeit widmet.

Diese sogenannte Weltpresse befindet sich eben immer noch im gleichen Schwung, nichts fällt ihr leichter, als sich gegen Deutschland zu wenden, während man doch allen Anlaß hätte, im eigenen Haus nach dem Recht zu sehen. Was hätten denn die amerikanischen Blätter gesagt, wenn im Hafen von Hamburg das Sternenbanner von einem amerikanischen Dampfer heruntergerissen worden wäre und wenn sich in Deutschland große Organisationen bildeten, mit dem ausgesprochenen Zweck, amerikanische Schiffe und Waren zu boykottieren und Kundgebungen gegen Amerika in die Wege zu leiten! Gewiß wird man drüben nun langsam etwas stutzig. Namentlich die Aufforderung des Moskauer Kommunisten-Kongresses, in Arbeiterkreisen Amerikas Streikunruhen hervorzurufen, hat bei den amtlichen Stellen in Washington doch wenigstens einiges Nachdenken hervorgerufen, und man erinnert sich dort an die Versprechungen des Herrn Litwinow, der jetzt übrigens auch Vorsitzender des Völkerbundes ist, daß keine kommunistische Propaganda in Amerika getrieben werden solle. Das war die Vorbedingung für die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Washington u. Moskau. Man gibt in Washington auch zu, daß der Bürgermeister von Newyork Laguardia, bekanntlich ein Befürworter des Boykotts gegen deutsche Waren, bei seiner letzten Aktion gegen einen deutschen Gewerbetreibenden schon deshalb fehlgegriffen habe, weil es nicht seine Sache sei, sondern die der Bundesregierung, den deutsch-amerikanischen Handelsvertrag auszulegen. Aber das sind eben Regierungsauffassungen. Die öffentliche Meinung draußen wird zum Teil von Tendenzen geleitet, die alles daran setzen, Deutschland zu diffamieren, eine Tatsache freilich, die uns die Pflicht auferlegt und zwar jedem einzelnen, im eigenen Haus streng Disziplin zu halten, denn nur ein einiges deutsches Volk wird sich den vielen Feinden gegenüber durchsetzen, die es draußen in der Welt noch immer hat.

*

In dieser Woche war man in Genf zusammen, um — das kann man von allen Staaten sagen, die an der abessinischen Frage interessiert sind — Zeit zu gewinnen. Die Genfer Organisation lebt ja von dem Vorwand Gewalt durch Recht zu ersetzen. Wie sie dieser Aufgabe gerecht geworden ist, das erkannten wir immer wieder. Im wesentlichen hat sie sich als Machtinstrument Frankreichs zur Aufrechterhaltung des Versailler Diktates gefühlt, gewiß darin dabei keinen hundertprozentigen Erfolg auf die Dauer erreicht, aber doch alles getan, gerade hier in diesem besonders wichtigen Punkt das Gegenteil von dem zu erstreben, was eigentlich rechtens wäre. Heute sagen sich die Mächte, die nun einmal in einem anderen Konflikt aneinander geraten sind, Wahrheiten, die wir doch festhalten müssen. London wird von Italien der Heuchelei beschuldigt, es verteidige nur den Völkerbund, um mit ihm seine imperialistischen Ziele zu verfolgen. Soviel ist daran richtig, daß England, abgesehen von seinen direkten Interessen in Ostafrika, alles tut, um dort einen Krieg zu vermeiden, auch wegen des Eindrucks eines Kolonialkrieges, auf die Farbigen seiner Kolonien überhaupt.

Das gleiche Interesse hätte übrigens auch Frankreich das wahrlich genug zu tun hatte, um in mehrjährigen Kriegen das nordafrikanische Marokko zu unterwerfen, das nicht nur in Afrika, sondern auch in Indochina, sich einer steigenden Feindschaft der Eingeborenen gegenüber sieht. Aber hier spricht wieder etwas anderes mit, man hat die Freundschaft zu Italien ja doch nur deshalb angeknüpft, um Italien von einer Freundschaft zu Deutschland abzuhalten. In Paris ist man der Kleinen Entente schon wegen der Gegensätze zwischen Belgrad und Rom lange nicht mehr so sicher wie einst und hat das Bündnis mit Italien zu keinem anderen Zweck abgeschlossen, als aus Angst vor der Steigerung des deutschen Einflusses im Osten, wie man ja auch mit den Sowjets einzig und allein nur aus diesem Grund zusammenging. Jetzt sitzt man einigermaßen in der Klemme, man muß sich um die Erhaltung der italienischen Freundschaft bemühen, einen Bruch in Genf mit Rücksicht auf den geliebten Völkerbund zu vermeiden versuchen und muß gleichzeitig auch Englands Bemühungen zur Verhinderung eines Krieges unterstützen, dies nicht nur aus den ähnlichen kolonialen Interessen, sondern auch aus Gründen der europäischen Politik, denn England braucht man in Europa auch weiterhin, gerade wenn man bestrebt ist, die bisherige Machtposition aufrecht zu erhalten.

So zeigt sich der abessinische Konflikt mit seinen unübersichtlichen Möglichkeiten als weltpolitisches Problem erster Ordnung, bei dem es nicht nur um die Aufrechterhaltung der weißen Herrschaft außerhalb Europas schließlich gehen kann, sondern zunächst um Machtfragen in Europa selbst.

Wallfahrt nach Tannenberg

zur Gruft Hindenburgs

Hohenstein, 2 Aug. Nach dem wochenlangen Regenwetter ist wieder ein wundervoller Morgen angebrochen. Am klarblauen Himmel steht die Sonne, und es verspricht ein heißer Tag zu werden, so wie vor einem Jahr der Tag war, an dem der Feldmarschall starb, zu dessen Gruft schon seit dem frühen Morgen Tausende eine stille Wallfahrt angetreten haben. Ostpreußische Frontkämpfer waren die ersten, die dem großen Toten Blumen zu Füßen legten. Von den hochragenden Türmen des Tannenbergdenkmals wehten die Fahnen auf Halbmast.

Um 7 Uhr früh marschierte ein Ehrenzug des Infanterieregiments Allenstein am Denkmal auf und um 8 Uhr marschierte die Ehrenwache an. Die Posten traten unter Gewehr, scharf hallten ihre Schritte durch den weiten Ehrenhof. Ein Doppelposten steht zu beiden Seiten des wuchtigen Eingangstores, vor dem Eingang zum Gruftturm und neben dem Sarkophag; den Boden des Turmes bedeckt ein Teppich von Rosen und Tannengrün. Vom dunklen Wandgrund heben sich vier brennende Wachskerzen ab. Wie aus Erz gehauen stehen zu Häupten des Sarges die Posten. Zahllose Kränze werden in den Ehrenhof getragen. Die Tochter des Generalfeldmarschalls, Frau von Pentz, die Stadt Königsberg, die Provinz Ostpreußen, die Gefolgschaft der Präsidialkanzlei, die Betriebsgefolgschaft des Hauses Neudeck und viele andere haben Kränze gesandt. Um 8.30 Uhr betrat der Sohn des Generalfeldmarschalls, Generalmajor von Hindenburg, die Gruft und legte einen Kranz nieder.

Von 10 Uhr ab wurde der Zustrom der Wallfahrer immer stärker. Größere Abordnungen des Kyffhäuserbundes erschienen. HJ. marschierte in kleinen Trupps in das Denkmal ein. Immer neue Kränze wurden niedergelegt. Ministerpräsident General der Flieger Göring hatte einen Kranz gesandt, dessen Schleife die Aufschrift trägt: „Das dankbare Preußen" Kameraden des ehemaligen Infanterieregiments Generalfeldmarschall von Hindenburg, 2. Majurisches Nr. 147, sind mit einer Nachbildung der Fahne des Regiments erschienen. Langsam traten die zahlreichen Besucher von der Gruft hernieder und legten ihre Blumengrüße nieder. Andächtiges Schweigen lag über allen. Am 2. Oktober, dem Geburtstage des Generalfeldmarschalls, wird das Tannenbergdenkmal eine weitgehende Umgestaltung erfahren haben. Tag und Nacht muß an der Ausgestaltung gearbeitet werden, um die festgesetzte Zeit innezuhalten. Wenn die vielen Leidtragenden des heutigen Tages das Denkmal wieder verlassen haben, werden von den Türmen wieder die Hammerschläge hallen.

*

Kranzniederlegungen am Ehrenmal

Berlin, 2. Aug. Am Reichsehrenmal Unter den Linden wurden heute vormittag aus Anlaß der ersten Wiederkehr des Todestages Hindenburgs in feierlicher Weise durch die großen Verbände der Weltkriegsteilnehmer Kränze niedergelegt. Reichskriegsopferführer Oberlindober brachte einen Kranz mit der Widmung: „Dem großen Feldherrn und den zwei Millionen gefallenen Helden". Der von Freiherrn von Lersner im Namen des Reichsvereins ehemaliger Kriegsgefangener niedergelegte Kranz trägt die Widmung: „Dem Generalfeldmarschall und den Kameraden". Einen Kranz überbrachte vom Kyffhäuserbund General Kuhlwein von Ratenow in Vertretung des Obersten Reinhard, für den Nationalsozialistischen Marinebund war mit einem Kranz Admiral Lützow erschienen.

*

Die Trauerfeier im Feldherrnturm

Hohenstein, 2. Aug. In dem Feldherrnturm, in dem der Sarkophag des Generalfeldmarschalls aufgebahrt ist, ist der Ehrenzug des Infanterieregiments Allenstein aufmarschiert, der die Posten gestellt hat. Am rechten Flügel steht der Trommler. „Stillgestanden!" „Präsentiert das Gewehr!" „Die Augen links!"

Punkt 11 Uhr betritt Infanterieführer I, Generalmajor von Niebelschütz, das Denkmal, gefolgt vom Chef des Generalstabs des 1. Armeekorps, Oberst Hollidt. Die Aufbauarbeiten im Tannenbergdenkmal ruhen. Steinmetzen, Maurer, Steinsetzer, alle Arbeiter treten näher und nehmen an der Feier teil. Ueber dem Denkmal ist eine dunkle Wolke aufgezogen, türmt sich hoch und verdunkelt den Himmel. Der Generalmajor legt im Namen des Führers einen Lorbeerkranz mit weißen Rosen nieder. Zum zweitenmal betrat er dann den Feldherrnturm, um den Kranz der Wehrmacht und dann den des Kommandierenden Generals des 1 Armeekorps und Befehlshabers im Wehrkreis I, Generalleutnant von Brauchitsch, niederzulegen.

Der Trommler rührt die Schlegel, das Kalbfell dröhnt unter dem Wirbel. Als Generalmajor von Niebelschütz den Feldherrnturm verläßt, schweigt die Trommel. Da tönen über die Mauern des Ehrenhofes die Klänge vom guten Kameraden. Draußen auf dem Denkmalsvorplatz ist eine Reichswehrkapelle aufmarschiert. Landeshauptmann Blunck legt die Kränze des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen und der Stadt nieder. Eine Abordnung SS., geführt vom Stabsführer des SS.-Abschnittes XXII, trägt einen großen Kranz, den er im Auftrage des Gruppenführers von dem Bach, des Führers des SS-Oberabschnitts Nordost, niederlegt. Er trägt neben der roten Schleife mit dem Hakenkreuz die schwarze Schleife mit den silbernen Runen der SS. und der Aufschrift: „Die SS. Ostpreußens". Dann legt die SA. einen Kranz nieder, Major von Weiß einen Kranz des Kyffhäuserbundes. Immer mehr Kränze werden in den Turm getragen. Die Wolke über dem Denkmal ist verschwunden, die Sonne bricht wieder durch. Der Ehrenzug marschiert ab. Jetzt drängen sich zahlreiche Trauergäste an den Feldherrnturm. Mit entblößten Häuptern schauen die Ostpreußen auf das Grab ihres Befreiers. Die Feierstunde ist beendet. Die Arbeiter nehmen die Mörtelkelle wieder auf. Die Meißel der Steinmetzen klingen wieder. Die Straßen nach Hohenstein zu füllen sich mit den heimkehrenden; die auf Halbmast wehenden Flaggen knattern in ihren hohen Masten. Wir denken still der Tage vor einem Jahr, wir sehen die Flagge sich senken auf Schloß Neudeck, erleben noch einmal im Geiste den nächtlichen Trauerzug von Neudeck nach Hohenstein mit dem Sarge des Feldmarschalls auf der Lafette und hören das Wort des Führers: „Großer Feldherr, gehe nun ein in Walhall".

Dr. Göbbels zu auslandsdeutschen Jungen

Berlin, 2. Aug. Im Anschluß an die eindrucksvollen Stunden, die die 1050 auslandsdeutschen Jungen am Freitag vormittag in Potsdam erlebt haben, fand am Nachmittag eine Begrüßung durch den Reichsminister Dr. Göbbels auf dem Wilhelmsplatz statt. Als Dr. Göbbels erschien, wurde er mit stürmischen Heilrufen begrüßt. Dr. Göbbels wies zunächst die auslandsdeutschen Kameraden darauf hin, daß sie hier auf dem Wilhelmsplatz auf historischem Boden ständen. Hier standen am 30. Januar 1933 die Berliner Männer und Frauen und bekannten sich zur nationalsozialistischen Idee. Viele große spontane Volksszenen hat dieser Platz gesehen und oft hat auch der Führer drüben in den Fenstern der Reichskanzlei gestanden und hat sein Volk begrüßt. Ich möchte wünschen und hoffen, daß auch in eure Herzen eindringen möge ein Erfassen von der Größe der Zeit, die wir in Deutschland jetzt durchleben. Es soll keiner glauben, daß diese Zeit von selbst gekommen sei. Nein, diese Zeit ist das Werk der Menschen, die in ihr leben, und es hat sich in ihr wiederum das Wort bewahrheitet, daß es die Männer sind, die die Geschichte machen.

Junge Menschen waren es damals, die die Fahne aufrichteten und hochhielten, junge Menschen, die gegen eine Welt von Haß und Verleumdung und Niedertracht das Wort „frei" auf ihre Fahne schrieben und der Ueberzeugung waren, daß ein verlorener Krieg nicht ein Volk in die endgültige Knechtschaft hineinwerfen könnte.

Aus dem, was damals ein paar Menschen begannen, ist nun das große neue Reich entstanden, und dieses große neue Reich kann auch euch draußen in allen Teilen der Erde ein Gefühl des Stolzes wiedergeben. Zwar hat das deutsche Volk den Krieg verloren und 14 Jahre unendlicher Demütigung durchmachen müssen, aber dieses Volk hat den verlorenen Krieg überwunden und hat sich siegreich über jede Demütigung emporgehoben. Denn nun vermag wieder ein einiges Band alle Deutschen zu umschließen und nun leben wir wieder in einem Reich, dem man zwar die Freiheit nicht schenken wollte, das sich aber seine Freiheit wieder genommen hat. (Lebhafter Beifall.) Zwar haben gewissenlose Verräter im November 1918 das deutsche Schwert zerbrochen, aber dieses Schwert haben wir neu geschmiedet. (Beifall.) Zwar haben Marxisten und Juden und Deserteure im November 1918 die deutsche Fahne in den Schmutz geworfen, aber dafür haben wir aufs neue eine Fahne der Ehre und der Achtung und des Stolzes gehißt. (Lebhafter Beifall.) Sie mögen heute in anderen Staaten versuchen, diese Fahne zu beleidigen. Beleidigen kann eine Fahne immer nur der, der sie selbst trägt. Und dafür übernehmen wir die Sicherheit, daß diese Fahne von ihren Trägern niemals beleidigt werden wird. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Ihr sollt nun von hier aus euren Zug durch Deutschland antreten. Ihr sollt Land und Leute kennenlernen. Es ist deshalb gut, daß ihr in jungen Jahren hierher gekommen seid, wo eure Herzen noch offen und empfängnisbereit sind und wo ihr willens seid, diese großen Eindrücke in euch aufzunehmen und sie nicht zu zersetzen mit intellektualistischer Skepsis und Kritik. Ihr seid junge Menschen und als junge Menschen sollt ihr mit offenen Augen Deutschland sehen, so wie es ist.

Ich gestehe offen, wir haben es mit all unserer Arbeit und Sorge nicht fertig gebracht, aus diesem Land ein Paradies zu machen. Wir haben es nicht gekonnt, aber wir haben es auch nicht gewollt. Denn es ist nicht Aufgabe der Menschen, auf Erden in einem Paradies zu leben, sondern auf Erden zu kämpfen, zu arbeiten und sich das tägliche Brot zu verdienen. Und das allerdings könnt ihr in Deutschland in Stadt und Land, in Süd und Nord, in Ost und West feststellen, nämlich ein Volk, das an der Arbeit ist, das sich sein Leben erkämpft und das ausgefüllt mit neuem Selbstvertrauen im Gegensatz zu früher heute zu stolz dazu ist, sich bei anderen Völkern und anderen Ländern sein Leben zu erbetteln. (Lebhafter Beifall.) Nein! Was wir sind, das sind wir aus eigener Kraft. Ihr sollt euch mit eigenen Augen davon überzeugen, und sollt als Ueberzeugte in eure Länder zurückkehren und sollt den dort lebenden Menschen sagen, wie es in Deutschland steht, sollt erzählen, wie es um sein Volk beschaffen ist, und sollt zu gleicher Zeit auch in euren Herzen verspüren, daß, was dem Blute nach zusammengehört, dem Blute nach niemals getrennt werden kann. (Stürmischer Beifall.)

In diesem Sinne, meine jungen Kameraden, grüße ich euch in meinem Namen, im Namen des Führers und der Regierung und auch im Namen dieser Stadt, denn diese Stadt kennt mich so gut, wie ich diese Stadt kenne. Diese Stadt heißt euch herzlich willkommen und drückt euch allen brüderlich die Hand und diese Stadt wird auf eurer Fahrt, die eine wahre Triumphfahrt werden wird, sich zu euch stellen, sich zu euch bekennen und wird im Bekenntnis zu euch ein Bekenntnis zum Reich und zum Führer ablegen. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf das Reich und den Führer schloß Reichsminister Dr. Göbbels unter stürmischem Beifall der versammelten Jugend seine Ansprache.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Streiflichter

Das Ergebnis von Genf?

Wenn man von allen äußeren Formeln des Vertagungskompromisses absieht, bleibt nichts anderes als der Entschluß der drei Großmächte Italien, England und Frankreich übrig, sich noch einmal zusammenzusetzen und bis zum Ende der Regenzeit einen für alle drei Partner nützlichen Kuhhandel zu versuchen. Bei diesem praktischen Geschäft wird die in den letzten Tagen von England aufgeworfene Frage des Völkerbundesmandates sicherlich keine kleine Rolle spielen. Wie schön wäre es doch, wenn es auch diesmal gelänge, mit der schlagkräftigen Phrase Völkerbund die wirkliche Interessenschiebung, auf die man zusteuert, zu bemänteln. Denn wenn nicht Italien oder England, sondern der Völkerbund als Ordner auftritt, dann ist doch nach der Meinung der Genfer Juristen selbst ein Raub nicht mehr ein Raub. Er ist ein völkerrechtlich gebilligtes und geheiligtes Unternehmen. Und wenn sich der Betroffene dagegen auflehnt, ist er eben ein Empörer, den man niederschlagen muß, weil er die ewigen Gesetze der Welt mißachtet. Wir Deutschen kennen diese Litanei zur Genüge, um sie noch ernst zu nehmen. Wir stellen nur fest, daß man sie heute noch genau so anwendet wie vor Jahren in der Galerienpracht von Versailles. Man wird draußen verstehen, daß nach dem abessinischen Exempel die deutsche Sehnsucht, in diesen erlesenen Bund der Nationen zurückzukehren, nicht gewachsen ist. In diesem Sinne ist die erste Genfer Augustwoche für uns durchaus von Bedeutung. Wir gehören nicht mehr zu diesem Gremium und sind froh, den Genfer Staub rechtzeitig von den Füßen geschüttelt zu haben.

*

Herr Litwinow ist — anderer Meinung. Er ist genfgläubig wie nur je ein Sowjet-Atheist. Er ist sogar so genfgläubig, daß er am liebsten nach dem Genfer Muster auch mit dem Vatikan ein Konkordat schließen möchte Aber die Komintern haben glücklicherweise dafür gesorgt daß man die Bekundungen des sowjetrussischen Außenministers nicht ernster nimmt, als sie im eigenen Lande genommen werden. Was an deutschfeindlicher Hetze gegenwärtig in immer neuen Variationen auf den internationalen Schacher- und Marktplätzen unseres vielseitigen Planeten heruntergespielt wird, trägt den David- und Sowjetstern so offen an der Jacke, daß Zweifel über den gemeinsamen Ursprung dieser Exzesse nicht mehr möglich sind. Leider besteht auf der anderen Seite gleichfalls kein Zweifel darüber, daß das Ausland diese Zusammenhänge nicht genau so klar durchschaut oder durchschauen will wie wir. Die Monatswende vom Juli zum August ist durch den Abwehrkampf der deutschen Regierung und der deutschen Oeffentlichkeit tragisch genug bezeichnet. Die Isolierung Deutschlands ist trotz der vielen sehr erfreulichen Besuche, die wir täglich vom Ausland her erfahren, nicht geringer, sondern größer geworden. Demgegenüber bleibt der deutsche Aufbauwille in alter Stärke lebendig. Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat ihm in seiner letzten Rede bei der Einweihung der Führerbüste in der Reichsbank noch einmal in bemerkenswerten Worten Ausdruck gegeben.

*

Dieser Abwehrwille steht auch sehr ernst hinter dem schweren Kampf, den gegenwärtig die Danziger Regierung in dem Bezirk ihrer Freien Stadt führt. Es ist sehr traurig, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Danzig und Polen bisher auf keinem anderen Wege als auf dem gegenseitiger Zwangsmaßnahmen „bereinigt" werden konnten. Im Gegensatz zu den Vorgängen in Genf möchten wir von der politischen und wirtschaftlichen Vernunft der verantwortlichen Staatsmänner in diesem Falle Besseres als eine Auseinandersetzung auf Biegen und Brechen erhoffen. Zunächst liegt der Danziger Hafen tot. Aber die Verhandlungsmöglichkeiten sind noch nicht erschöpft. Die Danziger Regierung hat an ihrer Bereitschaft, jede vernünftige Lösung zu erwägen, keinen Zweifel gelassen. Es liegt nun an Warschau, den Weg einer sachlichen Aussprache nicht zu verbauen und zusammen mit Danzig die Liquidation vorzubereiten, die den berechtigten Interessen beider Kontrahenten entspricht.

*

Zum Wochenende hat sich auch Rumänien mit einer Regierungskrise der Serien der anderen Regierungskrisen der letzten Tage angeschlossen. Der Rücktritt des rumänischen Handelsministers Manolescu Strunga kam freilich nicht ganz unerwartet. Die krisenhafte Zuspitzung der rumänischen Außenhandelspolitik war schon seit längerer Zeit zu beobachten. Bei ihrer Behebung fand der Handelsminister nicht mehr den nötigen Rückhalt beim Kabinett und beim König, der ihm im Interesse der rumänischen Währung unerläßlich schien. Der Streitpunkt liegt hier bei der 44prozentigen Abgabe, die auf Veranlassung des Finanzministers auf die meisten Importe nach Rumänien gelegt wurde. Es handelt sich dabei um nichts anderes als um eine verschleierte Abwertung, die zwar dem Staat Devisen verschafft, aber den Handel ruiniert. Wie weit die rumänischen Bauern und Wirtschaftskreise eine derartige Politik aushalten können, ist äußerst zweifelhaft. Der Rücktritt Manolescu Strungas ist ein Symptom. Es ist anzunehmen, daß sich daraus schon binnen kurzem weitere Komplikationen ergeben.

Zwischen Frankreich und Spanien ist ein Handelskrieg ausgebrochen, bei dem dem unbeteiligten Zuschauer sozusagen das Wasser im Mund zusammenlaufen muß. Der Krieg dreht sich nämlich um die spanischen Orangen. Diese schöne Frucht, die in den letzten Jahren ständig neue Weltmärkte gewinnen konnte, ist der französischen Regierung auf den politischen Magen geschlagen. Nicht, weil Frankreich Orangen nicht vertrüge, sondern weil seine afrikanischen Kolonien, besonders Algerien, selbst welche hervorbringen und mit Recht darüber böse sind, daß das Mutterland ihre einheimischen Produkte zugunsten der spanischen verschmäht. Daß die französischen Afrikaner Grund zur Klage haben, geht schon aus den statistischen Ziffern hervor. Von allen in Frankreich importierten Orangesorten stammten nicht weniger als 95 Prozent aus Spanien und bei den Mandarinen waren es auch immerhin 86 Prozent. Da man sich über eine Kontingentierung nicht einigen konnte, hat man zunächst nach bewährtem Muster die Erneuerung des Handelsvertrages gestoppt. Aber die Spanier haben sich revanchiert. Sie bezogen bisher ihre Automobile aus Frankreich, und zwar in einem Jahreswert von rund 180 Millionen Pesats. Damit ist es nun vorbei. Die spanischen Autofirmen liebäugeln bereits mit Italien und Amerika, und für die Orangen sucht man zum Ausgleich einen Absatz in den nordischen Ländern und in Polen. Das Problem ist nun, ob den Spaniern dieser Ausgleich gelingt oder ob nicht doch wieder Verhandlungen mit Frankreich angeknüpft werden müssen, bei denen das Orangenkontingent zwar vermindert, aber das alte Wirtschaftsverhältnis wiederhergestellt wird.

In der holländischen Guldenkrise ist durch die Wiederbetrauung des Guldenverteidigers Colijn mit dem Posten des Ministerpräsidenten eine Beruhigung eingetreten, die durch die scharfen Kampf- und Abwehrmaßnahmen gegen die Inflationisten noch gestärkt wurde. Dagegen hat sich die holländische Währungsunsicherheit mit ihrem Tiefdruckgebiet weiter nach Süden verlagert. Sie hat die Schweiz in Mitleidenschaft gezogen, wo das Bild am Devisen- und Wertpapiermarkt in den letzten Wochen wesentlich ungünstiger geworden ist. Besonders spürbar war hier in der letzten Zeit der Rückgang bei den festverzinslichen Werten.

Die neue Ruhestätte für Hermann Löns

Berlin, 2. Aug. Am Freitag morgen wurden die Gebeine des als Kriegsfreiwilliger gefallenen Dichters Hermann Löns unter militärischen Ehren in den Wacholder-Park bei Tietlingen übergeführt. Bekanntlich war Hermann Löns im vorigen Herbst auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Loivre ausgebettet und vorläufig in der Lenzheide an der Straße Harburg—Soltau beigesetzt worden.

Mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers erfolgte die endgültige Bestattung durch die Wehrmacht in dem mit Mitteln der Reichsregierung hergerichteten Heidegrab am 2. August, weil in Hermann Löns der heidische Geist der Kriegsfreiwilligen von 1914 sinnbildlich geehrt werden soll.

Die Bücherei des Weltkrieges

Von Hugo Brühl.

Es sind in den ersten Augusttagen gerade zwanzig Jahre her, daß der württ. Industrielle, Dr. Franck, den Grundstein zu einem der großen Gedächtniswerke des Weltkrieges begann. Die „Weltkriegsbücherei", die ihren Sitz auf Schloß Rosenstein in Stuttgart hat, erfreut sich heute internationaler Berühmtheit; wer irgendwie eingehende Studien in Verbindung mit Geschehnissen des Weltkrieges treibt, bedient sich ihrer.

Man weiß, wie sich während des Krieges fast stündlich die Ereignisse überstürzten, man weiß, daß jeden Tag ein ganzes Schock neuer Verordnungen herauskam, Kundgebungen und Aufrufe, man weiß, daß die Literatur über den Krieg selbst damals sintflutartig anschwoll, bis die wachsende Papierknappheit einen gewissen Einhalt gebot. Es lag nahe, all das zu sammeln, und tatsächlich haben sich damals auch viele ans Sammeln gemacht. Aber es ist damit so, wie mit allen nutzbringenden menschlichen Tätigkeiten: werden sie nicht folgerichtig bis zum Endziel getrieben, so bleiben sie wertloses Stückwerk. Von allen Sammlern, die sich während des Weltkrieges betätigten, hat nur ein einziger bis zum Ende gesammelt und weder Kosten noch Mühe gescheut, um jedes erreichbare Stück zu erhalten. Das war der schwäbische Industrielle Richard Franck

Er sammelte zuerst in Berlin; nach wenigen Monaten mag er wohl schon erkannt haben, daß sein Vorgehen einen Umfang annahm, der anfangs undenkbar erschien.

Es war nicht leicht, immer das Material zu erhalten, auf das es ankam. Unzählige Wege, ein umfangreicher Briefwechsel, zahllose Bittrufe waren nötig, denn die amtlichen Stellen hatten begreiflicherweise andere Sorgen, als die Belieferung eines Museums, das erst im Entstehen war.

Als der Krieg zu Ende war, besaß Franck eine gewaltige, einzig dastehende Materialsammlung. Nun begann erst eigentlich die Tätigkeit des Sichtens und Ordnens, und hier erhob sich gleich die Frage, wo denn der eigentliche und endgültige Sitz der Sammlung sein sollte. Vieles sprach für Berlin, aber die damaligen preußischen Machthaber hatten nicht die geringste Neigung, etwas für eine Bücherei des Weltkrieges zu tun. So wurde dann das Angebot der Stadt Stuttgart, für diese Zwecke Räume des früheren königlichen Lustschlosses Rosenstein zur Verfügung zu stellen, mit Freuden angenommen, die Sammlung verließ Berlin und Stuttgart wurde um eine einzigartige Sammlung reicher.

Die Weltkriegsbücherei ist inzwischen noch um wesentliche Teile und Bestände erweitert, Lücken sind durch Käufe und Schenkungen ausgefüllt worden, ein sehenswertes Kriegsmuseum hat sich angeschlossen, ferner ein Forschungsinstitut über Kriegsursachen und Kriegsverlauf, eine Münz- und Notgeldsammlung, sowie eine Sammlung der Lebensmittelkarten, wie sie während des Krieges allenthalben in Deutschland ausgegeben wurden.

Von hervorragender Wichtigkeit für jeden Forscher sind auch die vollständigen Kriegsjahrgänge aller wichtigen deutschen und ausländischen Zeitungen. Zeitschriften und sonstigen periodischen Veröffentlichungen, die vielen Tausende von Plakaten und Aufrufen aus dem Inland und der Kriegszone, sowie die Feld- und Schützengrabenzeitungen, wie sie besonders zu Anfang des Krieges hundertfach aufblühten und zum Teil Beträchtliches leisteten.

So ist ein Museum entstanden, das noch gar nichts eigentlich „Museales" an sich hat, denn die Generation, die es betrifft, lebt noch und gestaltet das heutige Deutschland. Kein Stückchen dieser Sammlung hat etwas von seiner brennenden Aktualität verloren. Man wird stets dem Manne Dank und Anerkennung zollen müssen, dessen Tatkraft und Sammeleifer dieses einzigartige Werk entstehen ließen.

Professor Ludendorf — Vorsitzender der Astronomischen Gesellschaft.

In der Schlußsitzung des Kongresses der internationalen Astronomischen Gesellschaft wurde Professor Dr. Ludendorff der Direktor des Astrophysikalischen Observatoriums der Potsdamer Sternwarte, zum Vorsitzenden gewählt. Der Gelehrte, der der Preußischen Akademie der Wissenschaften angehört, ist ein Bruder des Generals Ludendorff.

(Expreß-Archiv, M.)

Kurze Tagesübersicht

Am Tannenberg-Nationaldenkmal und an der Gruft Hindenburgs wurden an seinem Todestag zahlreiche Kränze niedergelegt. Ganz Deutschland gedachte des großen Toten im Fahnen-Trauerschmuck.

Reichsminister Dr. Göbbels sprach in Berlin zu den auslandsdeutschen Jungen.

Das Mehraufkommen an Besitz- und Verkehrssteuern vom 1. April bis 30. Juni beträgt gegenüber dem Vorjahr 224 Millionen RM.

*

Die Genfer Verhandlungen sind zum Abschluß gelangt. Der Rat tritt am Samstag vormittag zusammen, er soll lediglich die Mitteilung der drei Mächte entgegennehmen, daß sie die Aufnahme von Verhandlungen zur Regelung des gesamten Problems beabsichtigen und daß sie den Völkerbund hierüber am 4. September unterrichten werden.

*

Der Deutsche Stenographentag 1935 wurde in Frankfurt mit einem Presseempfang eröffnet.

*

Der Führer und Reichskanzler hat am Freitag der Stadt München offiziell die Bezeichnung „Hauptstadt der Bewegung" verliehen.

*

Bei der Besteigung der Morgenhorn-Nordwand in der Blümlisalpgruppe sind zwei Pforzheimer Bergsteiger tödlich abgestürzt.

*

Die römische Presse beurteilt die Rede des englischen Außenministers Sir Hoare im Unterhaus sehr scharf.

*

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Freitag in Berlin zu 1050 auslandsdeutschen Jungen, die von dem Reichslager der HJ gekommen waren.

*

Reichsminister Dr. Goebbels traf am Freitag nachmittag in Heidelberg ein, wo er der Festaufführung des „Götz" im Schloßhof beiwohnte.

Das Luftheer bekommt eigene Kapellen

Die jüngste Waffe der deutschen Wehrmacht, das Luftheer, bekommt nunmehr eigene Kapellen. Wie aus dem entsprechenden Erlaß zu ersehen ist, erhält jede selbständige Formation eine Musikkapelle von etwa 20 bis 27 Mann und einen Spielmannszug. Zwei bemerkenswerte Neuerungen sind vorgesehen. Bei den Spielmannszügen sind neben den Querpfeifen auch Hörner zugelassen und bei den Kapellen sollen auch Saxophone mit verwendet werden.

Damit halten nun auch die Saxophone ihren Einzug in die deutsche Militärmusik. Ueber kein Musikinstrument der jüngsten Zeit gibt es soviel Fehlmeinungen wie gerade über dieses. Seine Verwendung in den Jazzkapellen hat zu der geradezu grotesken Auffassung geführt, daß es sich um ein Negerinstrument handele. Dabei haben weder die Jazzmusik, noch die dabei verwendeten Instrumente, mit Ausnahme vielleicht des Banjos, mit Negern etwas zu tun. Auch mit Sachsen steht dieses Instrument in keinerlei Verbindung, sondern es trägt seinen Namen nach dem französischen Instrumentenbauer Adolf Sax, der es im Jahre 1841 erfand. Nach seinem Mundstück gehört es in die Familie der Klarinetten, doch unterscheidet es sich von ihr dadurch, daß die Klarinette ein Holzblasinstrument ist, das Saxophon dagegen aus weiten parabolisch geformten Messingrohren besteht, das außer bei den Diskantinstrumenten am unteren Ende pfeifenkopfartig aufgebogen ist. Der Klang des Saxophons ist heute jedem Tanzfreudigen oder Rundfunkhörer bekannt. In seiner Grundform ähnelt er einer Mischung aus Horn und Klarinettenklang. In den verschiedenartigsten Abwandlungen ist er vom edlen Gesangston bis zum grellen Heulen und quiekenden Groteskwirkungen fähig.

Das Saxophon ist bald nach seiner Erfindung in die Militärkapellen der romanischen und angelsächsischen Länder eingedrungen. Im besonderen wurde es bei den französischen Militärmusiken bevorzugt. Eine der Glanzstellen für Saxophon ist der berühmte Kuhreigen in der Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" von Rossini.

Für uns ist es heute einfach eine Selbstverständlichkeit, daß jede Militärformation über ihre eigene Musik verfügt. Daß auch die Luftwaffe dazu übergegangen ist, erscheint uns danach eigentlich nur natürlich. Kein anderer als Jean Jaques Rousseau hat in seinem „Dictonaire de musique" geschrieben: „Von allen Heeren Europas besitzt die besten Instrumente und die schönste Musik das preußische".

Um die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war im großen und ganzen die Zusammensetzung der preußischen Militärkapellen, nach denen sich auch die übrigen deutschen Länder richteten, bereits so weit durchgeführt, wie sie auch heute noch besteht. In jenen Jahrzehnten waren auch zahlreiche Militärmusiker im Amt, die die Militärmusik über das rein marschmäßige hinausbrachten und durch Einführung von Sinfoniekonzerten zu wahren Kulturträgern wurden. Sie waren es, die zuerst für den Militärmusiker die Forderung aufstellten, daß er zwei Instrumente spielen müsse, damit die Kapelle jederzeit als Blas- oder Streichorchester auftreten konnte.

Es ist mit absoluter Sicherheit anzunehmen, daß nach der Aufstellung des neuen Reichsheeres die Ausstattung mit Kapellen genau so reich sein wird, wie sie bereits im alten Heer war. Allerdings besteht insofern ein Unterschied gegen früher, als damals nur die Regimeter über eigene Kapellen verfügten, während im neuen Reichsheer jedes Bataillon und jede Abteilung eine Musik und einen Musikmeister besitzt. Darüber hinaus gibt es noch einen musikalischen Truppenteil für sich. Das ist die Kapelle des Wachregiments Berlin, die der Kommandantur Berlin unterstellt ist. Sie ist zugleich die repräsentative Musik der Reichswehr. Da das Berliner Wachregiment alle viertel Jahre neu zusammengesetzt wird, muß diese Kapelle außerhalb des Regimentsverbandes stehen, weil sich sonst auch ihre Zusammensetzung ständig ändern würde. Sie führt den Schellenbaum des früheren 3. Garderegiments und ist in den einzelnen Instrumenten stärker besetzt, als es sonst in den Regiments- und Bataillonsmusiken der Fall ist. Ihr Leiter ist Obermusikmeister Ahlers, eine nicht nur in Berlin, sondern im ganzen Reich bekannte und geschätzte Musikerpersönlichkeit, der seine Kapelle gewissermaßen zu den Philharmonikern der Reichswehr gemacht hat und mit ihnen erst im vorigen Jahre bei dem Wettstreit der Militärkapellen in Turin einen Erfolg errang.

Marmeladen u. Gelees in 10 Minuten mit Opekta!

Hochsommer

Erde ist nun in des Sommers
Große Gnade eingegangen,
Und die Tage glühn und leuchten,
Wundervoll von Licht umhangen,
Das mit seinen großen Kräften
Baum und Strauch und Kraut belebt,
Bis in ihren heißen Säften
Ahnend schon die Reife bebt.

Aehre neigt sich tief am Halme,
Denn sie weiß schon von den Garben
Ihrer Ernte. In der Blumen
Ueberschwenglich satten Farben
Drängt ein jubelndes Verschwenden
Sich zu herbem Wandel hin,
Um durch ihn sich zu vollenden
Zu Vergehn und Neubeginn.

Zoe Droysen.

Haus, Hof und Garten

Baut mehr Rettiche an!

Der Rettichsaft war schon bei den alten Griechen und Römern geschätzt als ein vorzügliches Mittel bei Gallen- und Leberleiden. Die Heilkraft des Rettichsafts beruht in seinem hohen Gehalt an schwefelhaltigem, ätherischem Oel und Magnesium. Rettichsäfte wirken lösend bei Gries- und Steinablagerungen; sie regen die Nierentätigkeit an und wirken fördernd auf die Verdauung. Darum die Forderung: „Baut mehr Rettiche an!"

Rettiche lieben keinen frischen Dünger, weil dieser grobfaseriges Fleisch erzeugt, auch die Rettichfliege anzieht, so daß wir mit Madenfraß rechnen müssen. Verbesserung der Erde mit abgelagerter Komposterde und namentlich auch mit feuchtem Torfmull ist anzuraten; der Torfmull beugt bekanntlich einer Verkrustung des Bodens vor, auch nach öfterem Bewässern bezw. nach Regenfällen. Wir wissen, daß der Rettich ein Freund von Feuchtigkeit ist, weshalb besonders in leichteren Böden die nötige Bewässerung nicht fehlen darf.

Der schlimmste Feind der Rettiche ist der Erdfloh. Da er Trockenheit und Sonne liebt, können wir durch Feuchthalten der Beete, in Verbindung mit Schatten spendenden Stoffen (Sackleinen und dergl.), dem Erdflohschaden vorbeugen. Direkte Bekämpfung erfolgt durch staubförmige Mittel (Thomasmehl, Ruß, Staubkalk, Asche) und besonders durch die von der Biologischen Reichsanstalt Berlin-Dahlem anerkannten Erdflohbekämpfungsmittel.

Jetzt ist die Zeit für die Aussaat von Winterrettichen. Beste Wintersorten sind: Münchener Bier und Pariser langer kohlschwarzer.

Der Ziergarten im August

Alle abgeblühten Blumen sind baldmöglichst zu entfernen. Verblühte Stauden nimmt man jetzt, wenn es nötig sein sollte, aus der Erde, teilt sie und pflanzt sie auf die für sie bestimmten Stellen. Die verschiedenen Blumenzwiebeln werden gegen Ende des Monats gelegt.

Anfang bis Mitte August werden auch die Anzuchtbeete für Stiefmütterchen und ähnliche Pflanzen hergerichtet, indem sie kräftig mit verrottetem Dung, oder, falls dieser nicht vorhanden, mit nahrhafter Komposterde versehen und dann sorgfältig gegraben und sauber abgeharkt werden.

Ein billiger und schöner Rasenschmuck sind Streublumen, Krokus, Chionodoxa, Schneeglöckchen, Scilla, und eine Menge anderer ähnlicher kleiner Blumenzwiebeln. Man setzt im Spätsommer bis Herbst unter Benutzung eines Pflanzholzes diese Zwiebeln eine Handbreit tief in den Rasen, in dem sie für immer verbleiben. Beim Rasenschnitt stören die Pflanzen, deren Blätter mit abgemäht werden, in keiner Weise.

Alle ausgepflanzten Topfgewächse müssen gegen Ende des Monats in die Töpfe zurückgepflanzt werden; sie sind in der ersten Zeit nach dem Umtopfen gleichmäßig feucht zu halten und etwas geschützt aufzustellen.

Wer Rosen veredeln will, muß jetzt beginnen. Man nennt dieses Veredeln „Veredeln auf schlafendes Auge". Die Rinde der Unterlage muß natürlich gut lösen. Ist das nicht der Fall, so bewässere man einige Tage vorher und führe dann die Arbeit aus.

Zu Um- und Neupflanzungen in Stauden- und Steingärten ist der August die beste Zeit. Das trifft auch für die verschiedenen Nadelhölzer zu. Beim Einpflanzen ist darauf zu achten, daß ein fester Erdballen vorhanden ist, der gut durchfeuchtet sein muß. Die Ballen dürfen keinesfalls zu hoch stehen, sondern etwas muldenförmig vertieft. Alle Nadelhölzer lieben guten Humusboden. Es muß also in die Pflanzgrube nahrhafte Komposterde kommen, und wo diese nicht vorhanden ist, muß durchfeuchteter Torfmull benutzt werden, denn gerade bei Nadelhölzern ist dauernde Bodenfeuchtigkeit wichtig. Wo nötig, können Dahlien, Canna, Rosen, auch alte Topf- und Kübelpflanzen, jetzt noch einmal eine Nachdüngung mit verdünnter Jauche erhalten. Dann aber ist damit Schluß zu machen, denn ein zu spätes Jauchen hält das Triebwachstum zu lange rege. Hierdurch wird die notwendige Abhärtung und das Ausreifen der Organe der Pflanze verhindert. Knollen und Holz bleiben dann zu weich oder faulen leicht.

Man sollte jetzt auch daran denken, unter dem Gehölz Schattenpflanzen anzusiedeln. Als solche kommen z. B. in Frage: Buschwindröschen, Leberblümchen, Himmelschlüssel, Veilchen, Maiglöckchen, Waldmeister, Immergrün und viele andere Kleinstauden.

Ein Feind der Blattläuse

Die beste Abhilfe bei verlausten Zierpflanzen leisten das Marienkäferchen oder Gotteskälbchen und dessen Larve. Beide sollten deshalb nach Möglichkeit geschont werden. Leider wird die Larve aus Unkenntnis nicht selten getötet, weil man sie für einen Schädling hält, der besonders an Rosen zu finden ist. Die Larve ist ungefähr 10—15 Millimeter lang, schwärzlich und mit feinen gelben oder weißen Pünktchen auf dem Rücken versehen. Der Kopf ist breit und kräftig entwickelt; mit den sechs Beinen, welche vorn am Körper sind, bewegt sich das Insekt langsam vorwärts.

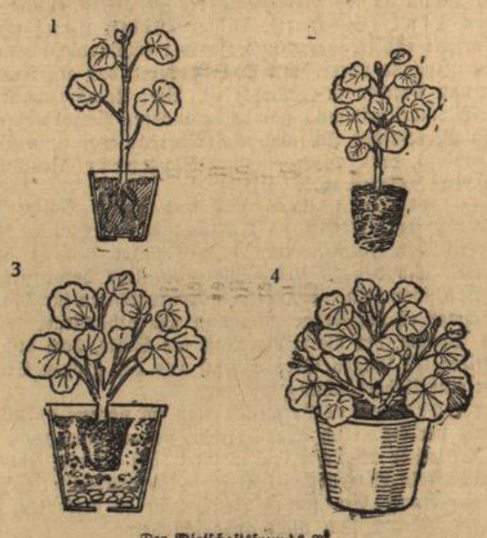
„Der Wirtschaftsfreund" M.

Meist sitzt es an der Unterseite eines Blattes, wo es der Verdauung pflegt, denn es ist sehr gefräßig und stellt den Blattläusen eifrig nach. Auch die gelben Eier des Marienkäferchens werden oft für die eines Schädlings gehalten. Sie kleben an der Unterseite des Blattes (siehe die Abbildung bei 1). Die Abbildung zeigt die verschiedenen Entwicklungsformen des Insekts. 2 ist die Larve in der ersten Entwicklung, 3 in der zweiten, 4 die Puppe und 5 der Käfer. Die Insekten sind stark vergrößert.

*

Umsetzen der Geranien

Beim Umsetzen der Geranien wird meist der Fehler gemacht, daß man die neuen Töpfe zu groß nimmt und gar nicht auf das Wurzelvermögen der Pflanzen achtet. Es ist von großer Wichtigkeit, daß der Raum im Topfe und die Erde im Gleichgewicht mit den Wurzeln stehen. Eine Stecklingspflanze muß einen kleinen Topf erhalten (siehe Abb. 1), erst wenn sie die Erde vollständig durchwurzelt hat (Abb. 2) und ein fester Wurzelballen vorhanden ist, wird sie in einen entsprechend größeren Topf umgesetzt (Abb. 3). Dabei ist



„Der Wirtschaftsfreund" M.

zu beachten, daß durch eine Scherbeneinlage für richtigen Wasserabzug gesorgt wird und genügend Giesrand vorhanden ist. Daß man die Pflanzen nicht zu tief und genau in die Mitte setzt, ist selbstverständlich. Die Triebe sind später zu entspitzen, damit Seitenzweige entstehen und die Pflanze buschig wächst. Sie erhält dadurch eine hübsche, volle Form (Abb. 4), mehr Zweige und reicheren Blütenansatz. Wird die Pflanze gleich in einen großen Topf gesetzt, so versauert die Erde und die Wurzeln faulen, weil sie die Feuchtigkeit nicht verbrauchen können.

Der Gummifluß der Steinobstbäume

Wie äußert sich der Gummifluß?

Aus der Rinde der Stämme und Aeste und selbst der einjährigen Zweige und aus den Früchten brechen perlen- bis klumpenähnliche Gebilde hervor, die zuerst wasserhell bis braungelb und dickflüssig sind, später aber zu harten Knollen erstarren. Auch im Innern der Aeste und Zweige, am Fruchtstein und im Fleisch von Zwetschgen und Pflaumen bilden sich derartige Gummimassen.

Neben dem Auftreten von Pilzen und Bakterien spielen zweifellos physiologische Störungen eine Rolle. Auf alle Fälle müssen Zutiefpflanzen und falscher Schnitt vermieden werden. Nachteilig wirken auch zu schwere Böden und hoher Grundwasserstand. Ganz besonders wird die Gummibildung durch Verwundungen der Pflanzenorgane wenn auch nicht ausschließlich angeregt, so doch in hohem Maße begünstigt, und zwar, wenn diese Verwundungen zur Zeit lebhafter Stoffwanderungen eintreten, also in der Zeit des Wachstums. Solche Wunden entstehen z. B. durch Schneiden, durch Anfahren, Tierfraß usw. Am empfindlichsten sind hierin die Süßkirschen, weniger die Aprikosen, Pfirsiche und Sauerkirschen.

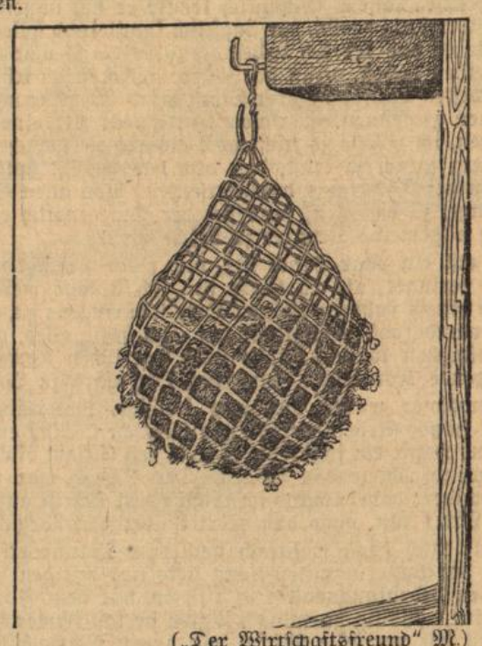
Was tut man gegen Gummifluß?

Das Wichtigste ist die Vorbeuge, also das Abstellen der Ursachen, die vorstehend genannt wurden. Eine übermäßige Stickstoffdüngung muß unterbleiben. Statt dessen sind eine reichliche Kalkgabe, die alles Steinobst nötig hat, ferner Kali und Phosphorsäure, unentbehrlich. Bewährt hat sich ferner des weiteren das Reinigen der kranken Stellen mit verdünntem Essig und das Verbinden mit einem in Essig getränkten Lappen, der nach einiger Zeit erneuert werden muß. Gute Erfolge sind auch mit dem Schröpfen der Bäume erzielt worden. Rechts und links von der Wunde werden zwei etwa fingerlange Schnitte durch die gesunde Rinde bis fast auf das Holz geführt.

Das Ritzen der Rinde wird außerdem als Vorbeugungsmittel empfohlen. Während der Ruhezeit des Baumes ist jede Gummiflußstelle bis auf das gesunde Holz auszuschneiden und die Wunde sorgfältig mit Baumwachs oder Steinkohlenteer zu verschließen. Zur Gesunderhaltung der Rinde trägt schließlich eine möglichst mehrmalige Bespritzung mit wasserlöslichem Obstbaumkarbolineum in einer 10prozentigen Lösung während des blattlosen Zustandes der Bäume wesentlich bei. In zahlreichen Fällen bestätigt die Praxis, daß auch das Bestreichen ausgeschnittener Gummistellen mit verdünntem Obstbaumkarbolineum (20—30 Prozent) gute Ergebnisse gezeitigt hat.

Praktischer Grünfutterhalter

Im Hühnerhof liegt oft das Grünfutter unsachgemäß auf einem Haufen oder auch weit ausgestreut umher. Die Hühner laufen darüber weg, setzen ihren Kot darauf ab, das Grünfutter wird beschmutzt und verdient nicht mehr die Bezeichnung „Futter". Oft wird an heißen Tagen auch zu viel Grünfutter den Tieren vorgeworfen, so daß es verwelkt und keinen praktischen Wert mehr hat. Nun soll aber gerade das Grünfutter als vitaminreiches Futter immer nur in frischem Zustande den Tieren zur Verfügung stehen und nicht als beschmutztes oder verdorrtes „Etwas" herumliegen. Dies kann durch eine sehr einfache Maßnahme leicht erreicht werden.


(„Der Wirtschaftsfreund" M.)

In jeder Kleintierhaltung wird ein Stück weitmaschiges Drahtgeflecht vorhanden sein, es ist gar nicht notwendig, daß es ein neues ist. Aus diesem Drahtgeflecht fertigt man einen netzähnlichen Behälter, in dem das Grünfutter untergebracht wird. Man kann auch ein Netz aus Kordel oder Garn herstellen und verwenden. Dieses Netz mit Grünfutter hängt man an einer schattigen Stelle etwas erhöht über den Boden auf und zwar so hoch, daß die Hühner in die Höhe hüpfen müssen, um von dem Grünfutter fressen zu können. Dies ist dann gleichzeitig eine gute Bewegung für die Tiere, was besonders in kleinerem Auslauf von Vorteil ist. Im Winter hängt man die Grünfutterraufe im Stall genau so auf und dabei wirkt sich diese Bewegungsmöglichkeit besonders gut aus. Die Grünfutterraufe für unsere Hühner hat also zwei gute Eigenschaften, weshalb sie auf keinem Geflügelhof fehlen sollte.

Buntes Allerlei

Vom Blitz in den Schlaf gewiegt

Glücklich davongekommen ist der 42jährige Bauer Giovanni Garino, der auf seinem Fahrrad nach Novarra fuhr und unterwegs vom Blitz getroffen wurde. Garino beabsichtigte, seine im Krankenhaus von Novarra liegende Schwester zu besuchen. Er hatte von seinem heimatlichen Dorfe aus etwa eine halbe Stunde mit dem Fahrrad zur Stadt zu fahren. Unterwegs wurde er von einem schweren Gewitter überrascht. Plötzlich traf ein Blitz den Bauern im Rücken, und er stürzte bewußtlos zu Boden. Kurze Zeit darauf fuhr der Milchhändler aus Novarra die Straße entlang. Er sah Garino am Boden liegen, beugte sich zu ihm herab und stellte zu seiner Ueberraschung fest, daß der Bauer friedlich schlief. Sein Rad lag neben ihm am Straßenrand. Es stellte sich heraus, daß der Bauer nicht den geringsten Schaden genommen hatte, obwohl seine Kleider unverkennbar vom Blitz versengt waren und der Gummireifen vom Hinterrad seines Fahrrades völlig verbrannt war.

Ein gewissenhafter Schuldner

45 Jahre sind verflossen, seitdem ein Einwohner der englischen Stadt Gloucester, Lewis Peake, sich infolge geschäftlicher Schwierigkeiten genötigt sah, seine Zahlungen einzustellen und den Konkurs anzumelden. Er betrachtete diesen Schritt, den er beim besten Willen nicht hatte vermeiden können, als einen Flecken auf seiner kaufmännischen Ehre und hat die Schande, die nunmehr auf seinem Namen lastete, die ganze lange Zeit hindurch nicht verwinden können. Er machte die größten Anstrengungen, um genügend Geld zur Tilgung seiner Schuld zu verdienen, aber alle seine Bemühungen blieben vergeblich; es reichte nie weiter, als zur Fristung seines Lebensunterhaltes unbedingt erforderlich war. Kürzlich nun erhielt Peake die Nachricht, sein unlängst verstorbener Bruder habe ihm einen recht namhaften Betrag hinterlassen, der ausreichen würde, um ihm einen sorgenfreien Lebensabend zu verbürgen. Lewis Peake ließ sich die Erbschaft auszahlen und begab sich mit der erhaltenen Summe zu seinen alten Gläubigern, um vor allem mit ihnen seine Rechnung in Ordnung zu bringen. Er bezahlte seine Schuld bis auf den letzten Pfennig, dazu noch die Zinsen für 46 Jahre. Damit war die Erbschaft völlig erschöpft, aber auch die Schande war von seinem Namen getilgt.

Mexiko baut zehn Städte

Was nützt es, wenn man theoretisch feststellt, wie fruchtbar Mexiko sein könnte, wenn man nicht die nötigen Menschen zur Verfügung hat, um dieses Land zum Paradies zu machen. 36 Millionen Morgen warten darauf, daß 30 Millionen Menschen es bevölkern. Dahin zielen auch die riesigen Pläne, die im Auftrage der mexikanischen Regierung entworfen worden sind.

Da hat nun die Regierung einen interessanten Plan ausgearbeitet. Im Laufe von einigen Jahren sollen nicht weniger als zehn neue mexikanische Städte gegründet werden, die alle mit einer Grundbevölkerung von 5000 Einwohnern anfangen. Diese 5000 Menschen ziehen in eine vollkommen fertige Stadt ein, in der es alles gibt, bis zum fließenden Wasser in allen Häusern und einer Bank für Kolonisten. Diese zehn Städte sollen an den wichtigsten Punkten jener Bewässerungsanlagen liegen, die mit einem Aufwand von 80 Millionen Pesos teils fertiggestellt, teils entworfen worden sind.

Das Land, das telefonisch nicht zu erreichen ist

Man sollte annehmen, innerhalb Europas mit allen Ländern in telefonische Verbindung treten zu können. Tatsächlich ist es auch so, mit Ausnahme Albaniens. Das europäische Fernsprechnetz umfaßt 31 Länder; untereinander aber können aber nicht alle telefonieren, weil z. B. Griechenland, Rußland und die Türkei technisch noch nicht ganz auf der Höhe sind. Man kann auch nicht von Rom mit Istambul oder von Sofia mit Warschau sprechen.

Hengstenberg rennt um sein Leben

Skizze von Otto Schumann

Ein früher Winterabend war herabgesunken. Im Gasthaus „Zum schwarzen Bären" hatte sich, wie stets am Samstag abend, die Stammtischrunde versammelt. Nur Gutbrod fehlte noch, sonst einer der Pünktlichsten. „Wo mag er nur stecken?" fragte Hengstenberg seinen besonderen Freund Rensch.

„Wird sich bei dem Glatteis wohl 'nen Fuß verstaucht haben", meinte der Gefragte ohne besondere Gemütsbewegung.

„Ach was, Fuß verstaucht! Der Mensch traut sich heute nicht heraus, ist schon ein wenig steif. Er hätte früher mehr Sport treiben müssen."

„Das müssen gerade Sie sagen", meinte lächelnd einer aus der Tafelrunde, und er hatte recht. Hengstenberg wog gut und gern seine 200 Pfund, und sein Leibesumfang konnte sich sehen lassen. Behaglich lehnte er sich in seinen bequemen Armstuhl zurück, der ängstlich knackte und quiekte. Dann sagte er und sah sich dabei herausfordernd um:

„Sie werden lachen, wenn ich Ihnen sage, daß ich früher einer der besten Läufer unserer Stadt war. Ich habe manches Rennen gewonnen, aber noch heute steckt mir eins in den Knochen, ich möchte es nicht noch einmal durchmachen." Hengstenberg sprach so ernst, daß alle das Gefühl hatten, es müsse in der Tat etwas dahinterstecken. Von allen Seiten gedrängt, zu erzählen, fand sich der Dicke endlich auch bereit, die allgemeine Neugier zu befriedigen.

„Es ist erst ein paar Jahre her, und mein Gewicht war nicht viel geringer, als es heute ist. Ich brachte meinen Urlaub in einem ruhigen kleinen Orte Thüringens zu, der in einem wundervollen Waldtal lag. Ich hatte alles, was ich mir wünschen konnte, frische Luft, herrlichen Tannenduft, wiegende Kornfelder, kurz, der Ort war ein Idyll.

Die Bewohner waren durchweg fleißige, sich mühsam von ihrer Hände Arbeit ernährende Menschen. Nur einer rührte keine Hand, ein sonderbarer Kerl mit seltsam blickenden, ein wenig schielenden Augen. Der Mensch war mir äußerst zuwider; dabei konnte ich kaum einen Schritt außerhalb des Ortes tun, ohne daß er mir über den Weg lief.

Ich hatte mich schon mehrfach nach dem Manne erkundigt, aber die Bauern zuckten dann stets nur mit den Achseln, lachten bedeutungsvoll und tippten mit dem Finger an die Stirn. „Völlig harmlos", fügten sie fast immer hinzu. „Es ist der verrückte Michel, ein armer Schwachsinniger, der auch noch keiner Fliege ein Leid getan hat."

„Die Worte hatten mich indessen nur halb überzeugt. Der Mensch hatte etwas in seinem Blick, das mir nicht gefiel. Wer wußte, was er für eine fixe Idee haben mochte."

Hengstenberg leerte sein Glas und fuhr, als der Kellner ein neues gebracht, in seinem Bericht fort.

„Eines schönen Tages machte ich einen weiten Spaziergang in den Wald, als mich das unangenehme Gefühl beschlich, daß ich nicht allein war. Mir schien, daß ein Paar unsichtbarer Augen mich dauernd beobachteten. Ich spähte scharf ins Unterholz ringsum, aber es war nichts Verdächtiges zu sehen. Doch dann plötzlich, da hinten, halb von einem dichten Busch verdeckt, bemerkte ich die hagere Gestalt des Schwachsinnigen. Sie können mir glauben, daß mir ein kalter Schauer über den Rücken lief. Allein mit dem Irren im dichten Wald! Und im gleichen Augenblick fiel mir ein, daß erst einige Wochen zuvor auf demselben Wege ein Mann mit durchschnittener Kehle gefunden worden war. Man hatte von Selbstmord gesprochen, gewiß! Aber konnte nicht der verrückte Michel ...?

Mir brach der Angstschweiß aus, und schleunigst machte ich kehrt, dem Dorfe zu, ohne noch einen Blick zurückzuwerfen. Ich mochte zwanzig bis dreißig Schritte gegangen sein, als ein Schrei, der mir durch Mark und Bein ging, mich an den Boden fesselte. Zitternd drehte ich mich um, und wirklich, da hinten stand mitten auf dem Wege der Irre, heftig mit den Armen winkend. Als er sah, daß ich ihn bemerkt hatte, stieß er wieder solch einen furchtbaren Schrei aus und fuchtelte noch wilder mit den Armen.

Ich besann mich nicht länger. So schnell wie mich meine Füße tragen wollten, rannte ich den Waldweg hinunter. Hinter mir hörte ich einen neuen Schrei und dann die immer flinker werdenden Schritte des Irren.

Ich kann Ihnen sagen, in meinem Leben bin ich noch nicht so gerannt. Und obwohl ich überzeugt war, bei diesem Rennen alle meine früheren Rekorde geschlagen zu haben, fühlte ich doch, daß ich sichtlich gegenüber meinem Verfolger an Boden verlor.

Einmal wagte ich, einen Blick nach rückwärts zu werfen. Der andere war hinter mir her, kaum 15 Meter trennten uns noch. Seine Augen glühten im wilden Feuer. Ich mußte das Schlimmste befürchten, denn das Dorf lag noch gut einen Kilometer weit entfernt.

Meine Füße schmerzten. Hin und wieder strauchelte ich, immer näher hörte ich den keuchenden Atem meines Verfolgers. Noch ein paar Schritte ... Mit allem, was ich noch in mir hatte, suchte ich das Tempo zu beschleunigen. Aber ich war schon in den Vierzigern und der Irre mindestens fünfzehn Jahre jünger. Seine Kraft und Ausdauer mußten größer sein als die meinigen.

Große Schweißtropfen rannen mir über die Stirn und blendeten mich fast. Dicht hinter mir war Michel. Noch eine Minute, und ich mußte seine Hände um meinen Hals fühlen; erschöpft, wie ich war, würde ich dem würgenden Griff keinen Widerstand entgegensetzen können. Sie können sich meine Angst vorstellen ..."

Hengstenberg leerte sein Glas von neuem in einem Zuge. Alles hing an seinen Lippen.

„Die Minute ging vorbei", fuhr der Erzähler leiser fort, „es geschah noch immer nicht. Nur stieß der Irre ein teuflisches Lachen aus. Wir liefen gerade Seite an Seite. Mit einigen gewaltigen Sätzen — war er an mir vorbei! Und dann, während ich halbtot am Wege niedersank, drehte er sich mit schadenfrohem Lachen um. „Ich laufe doch schneller als Sie!" rief der Unhold und schlenderte dann gemütlich dem Dorfe zu.

Es war der letzte Wettlauf in meinem Leben, meine Herren", schloß Hengstenberg, „ich möchte ihn nicht gern wiederholen."

Willst Du Erfolge haben im Geschäft,

so inseriere im „Durlacher Tageblatt" dem zugkräftigsten Organ für die Durlacher Geschäftswelt.

Sport-Vorschau

Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften!

Eine wahrhafte Olympiaprüfung — Große Kämpfe zu erwarten — Starker Ansturm der Jugend — 727 Meisterschaftsanwärter

Von unserem Sportmitarbeiter H. A. Mach

Die deutschen Leichtathletik-Meisterschaften, die am Samstag und Sonntag in Berlin-Eichkamp stattfinden, geben Aufschluß über den Stand der Leichtathletik Deutschlands, der Nation, die im kommenden Jahre selbst die Olympischen Spiele ausrichtet. Wenn wir die Liste der Meldungen durchgehen, fällt uns eine überaus erfreuliche Tatsache auf. In fast allen Disziplinen stürmt die Jugend gegen die Meister von gestern vor. Guter, aussichtsreicher Nachwuchs hat sich herangebildet, und wenn seine Vertreter auch diesmal noch nicht zu ganz großen Taten über sich hinauswachsen und die alten Meister entthronen sollten, so werden doch die Kämpfe selbst uns zeigen, inwieweit wir mit den neuen Leuten als Olympia-Hoffnungen rechnen dürfen.

Die 16 Gaue senden insgesamt 727 Athleten nach Berlin, und so werden für jede Konkurrenz eine große Anzahl von Meisterschaftsanwärtern antreten.

In den Sprintstrecken stehen die Meister des Vorjahres, Borchmeyer und Schein, am Start. Borchmeyer steht noch heute an der Spitze unserer Sprinter, aber er hat nicht mehr die unbedingte Vorherrschaft wie im vergangenen Jahre. Hornberger (Frankfurt), Leichum (Stettin), Neckermann (Mannheim), die Kölner Vogelsang und Zoumer, sowie Pontow (Fulda) und auch Schein (Hamburg) haben den Anschluß an unseren großen Sprinter gefunden. Es ist keineswegs sicher, ob sich der nicht mehr junge Borchmeyer noch einmal durchsetzen kann, oder ob die Jugend bereits seinen Platz einnehmen wird. Unklar ist die Lage in den 400 Meter. Metzner und Voigt haben ihre beste Form noch nicht erreicht. Hamann (Berlin) ist mit 48,4 Sekunden die beste deutsche Zeit dieses Jahres gelaufen. In Holmle (Stuttgart) scheint ein ganz großes 400-Meter-Talent heranzureifen, und auch Klupsch (Jena). Tripps (Stuttgart), Steigerthal (Hamburg), Dielefeld und Nöller (Köln) sowie Single (Eßlingen) haben das Zeug dazu, sich in den Vordergrund zu stellen.

Unsere Mittelstreckler haben uns mit ihren ausgezeichneten Leistungen bisher viel Freude gemacht. Dessecker (Stuttgart) nimmt im 800-Meter-Lauf die Favoritenstellung ein, die er gegen Fink (Stuttgart), Dilger (Köln), Lang (Heilbronn), Mortens (Wittenberg) und Harwig (Wünsdorf) zu verteidigen hat. Jugend unter sich! Das bedeutet, daß ein Rennen auf Biegen und Brechen zu erwarten ist. Vier Anwärter auf die 1500-Meter-Meisterschaft muß man allen anderen Bewerbern vorziehen: Den Verteidiger Schaumburg (Oberhausen), dann Böttcher (Wittenberg), der Juniorenmeister Dompert (Stuttgart) und seinen Vereinskamerad Fink

In den langen Strecken, 5000 und 10 000 Meter, steht nach wie vor unser Rekordmann Syring noch über allen Konkurrenten. Welchen Namen man immer unter den 34 5000-Meter-Läufern und den 29 10 000-Meter-Läufern herausgreifen wollte — wir finden keinen ernsthaften Konkurrenten für Meister Syring. Schwer ist die Frage nach dem Marathonsieger zu beantworten. Brauch, der Verteidiger, ist am Start, doch auf der über 42 Kilometer langen Strecke kann aus der großen Streitmacht leicht eine Ueberraschung kommen.

Die kurze Hürdenstrecke müßte man im voraus an Wegener vergeben, der eigentlich keinen seiner Gegner, auch nicht den vorjährigen Meister Welscher, zu fürchten hat. Auch über 400 Meter Hürden steht Wegener mit unserem Europameister Scheele zusammen in Front. Ein feines Rennen ist zu erwarten, und neue deutsche Rekorde sind nicht ausgeschlossen.

Die Sprünge. In diesem Jahre recht erfreuliche Kapitel unserer Leichtathletik. Leichum dürfte in seiner augenblicklichen Form, in der er den Weitsprung-Rekord auf 7.69 Meter brachte, nur schwer zu schlagen sein — auch für den Vorjahrsmeister Long (Leipzig), der selbst auch schon 7.65 Meter gesprungen ist. Im Hochsprung stehen unsere 1.95-Meter-Männer Weinkötz (Köln), Martens (Kiel) und Gehmert (Berlin) im Mittelpunkt des Interesses. Weinkötz oder Martens, das ist hier die Frage. Meister Wegener (Halle) verteidigt seinen Titel im Stabhochsprung. Er ist in diesem Jahre überhaupt noch nicht gestartet und wird über 4 Meter „hopsen" müssen, um Müller (Kuchen), Schulz (Berlin) und Hartmann (Breslau) zu schlagen. Im Dreisprung wünschen wir uns einen neuen deutschen Rekord, den uns Joch (Wünsdorf), Drechsel (Thalheim) oder Long (Leipzig) bescheren könnte.

Die Würfe. Woellke ist unsere große Hoffnung auf die Nachfolgeschaft eines Hirschfeld. Er ist der einzige unserer Kugelstoßer, der bisher die 16-Meter-Grenze bezwang. Aber auch Schröder (Magdeburg), wenn er wieder gesund ist. Stöck (Charlottenburg), Werring (Gronau) und der leider recht unzuverlässige Elberfelder Lampert können über 15.50 Meter stoßen. Großartig könnte das Diskuswerfen werden, wenn Weltrekordmann Schröder (Magdeburg) seine Krankheit überwunden hat. Er, Sievert und wohl auch Fritsch (Berlin) sind fähig, die Scheibe über 50 Meter zu werfen. Weniger erfreulich sieht es zur Zeit mit dem Speerwerfen aus. Weimann hat in diesem Jahre noch nichts gezeigt, und so ist Stöck erster Anwärter. Ob Böder (Berlin), Kuhlmann (Karlsruhe) oder Gerdes (Hamburg) schon für Meisterehren reif sind, bleibt abzuwarten. Einen neuen Rekord könnte es im Hammerwerfen geben, wo Löring (Köln), der Vorjahrsmeister Becker (Saarbrücken), Seeger (Oßweil) und Blask (Berlin) Gelegenheit haben, uns einen 50-Meter-Wurf „hervorzuzaubern".

Unsere Geher haben 50 Kilometer als Meisterschaftsstrecke. Der alte Kämpe Hähnel verteidigt seinen Titel. Bleiweiß (Berlin), Schnitt (Charlottenburg) und der Leipziger SA.-Mann Schulze erscheinen uns von den 63 Anwärtern die gefährlichsten Gegner Meister Hähnels zu sein. Im 3000-Meter-Hindernislaufen ist von den 14 Bewerbern der Sieger schwer vorauszusagen. Helber (Stuttgart), Otto (Berlin) oder Holthuis (Hamburg) könnten Meister werden.

Bleibt der Zehnkampf. Weltrekordmann Sievert ist nicht dabei, denn er startet in diesem Jahre nur im Diskuswerfen. Somit könnte für Stöck der Weg zur Meisterschaft frei sein. Er hat 40 Konkurrenten. Wer von ihnen wird sein stärkster Gegner sein? An Eberle, unseren Olympia-Dritten von Los Angeles, glauben wir nicht mehr. Dafür ist der zuverlässige Unteroffizier Huber (Stuttgart), der gerade seine Sportlehrer-Prüfung gemacht hat, zu nennen. Und dann verdient ein Nachwuchstalent besondere Beachtung: der außerordentlich veranlagte brandenburgische Juniorenmeister Stührk!

Der Sport am Sonntag

Auf dem SCC.-Platz in Berlin-Eichkamp werden am Wochenende 687 Leichtathleten und Leichtathletinnen um die begehrten Titel und Plätze in den einzelnen Disziplinen der Deutschen Meisterschaften kämpfen, deren Programm diesmal genau mit dem Olympischen Programm des Jahres 1936 übereinstimmt.

Am Samstag nehmen die Internationalen Tennismeisterschaften von Deutschland in Hamburg ihren Anfang. 17 Nationen haben Meldungen abgegeben, und meistens sind es die Spitzenspieler und -spielerinnen, die den Kampf um den internationalen deutschen Tennistitel aufnehmen werden. Favoriten für die beiden Einzelwettbewerbe sind Frau Hilde Sperling-Krahwinkel und Gottfried von Cramm. Im Männer-Einzel ist man sehr gespannt, ob sich Henner Henkel bis zum Schlußspiel gegen von Cramm durchspielen kann.

Die deutschen Senioren-Meisterschaften werden, wie alljährlich, in Bad Pyrmont ausgetragen. Im Ausland steigt ein Länderkampf Australien — Italien in Fimini.

Unsere Wasserballer tragen im Anschluß an das Brüsseler Turnier um den Klebelsberg-Pokal in Doorwerth einen Länderkampf gegen Holland aus, den sie sicher gewinnen sollten. Eine starke deutsche Männer- und Frauen-Vertretung wird sich an einem Internationalen Schwimmfest in Paris beteiligen.

Nach den Bahnfahrern gehen nun auch die deutschen Amateur- und Berufs-Straßenfahrer an die Austragung der diesjährigen Deutschen Meisterschaft Bei der Fernfahrt „Rund um Berlin" werden die Sieger beider Klassen zugleich den Titel „Deutscher Meister 1935" gewinnen. In Württemberg gibt es auf der Landstraße noch ein 100-Kilometer-Rennen in Langenargen, das vom Bezirk II Ulm durchgeführt wird. Bahnrennen werden in Karlsruhe und Zuffenhausen ausgetragen.

Die deutschen Motorradfahrer haben einen Großkampftag. Auf dem Hockenheim-Ring in Baden, der schon im Vorjahr Deutschlands schnellste Motorrad-Rennstrecke war und inzwischen noch schneller gemacht wurde, trifft sich alles, was einen Namen hat. NSU. und DKW. entsenden ihre besten Fabrikfahrer, und auch das Ausland ist mit bekannten Leuten vertreten.

Die deutschen Ringer beider Stilarten führen ihre Meisterschaften in diesem Jahre bekanntlich „auf Raten" durch. Am Sonntag kommen die Leicht- und Schwergewichtler an die Reihe, und zwar ist diesmal Koblenz der Austragungsort. Im Leichtgewicht wird griechisch-römisch und im Schwergewicht im freien Stil gerungen.

Das Melde-Ergebnis zu den Deutschen Fechtmeisterschaften in Frankfurt a. M. ist außerordentlich gut ausgefallen. Insgesamt haben 228 Teilnehmer für die drei Waffen 414 Meldungen abgegeben.

Zum zweitenmal wird in München-Riem das in diesem Jahre mit 50 000 RM. ausgestattete Rennen um das „Braune Band von Deutschland" gelaufen. Zehn Pferde werden sich dem Starter stellen. Das Rennen führt über die „klassische" Strecke von 2400 Meter.

Die 16 Rhön wird am Sonntag nach vierzehntägiger Dauer beendet. Sie hat einen so hervorragenden Verlauf genommen, hat so großartige Leistungen erbracht, daß die deutsche Segelfliegerei am Sonntag mit Stolz die Wasserkuppe verlassen kann, um im Stillen weiterzuarbeiten, bis im nächsten Jahre die 17. Rhön zu neuen Taten aufrufen wird.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 2. August

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,663	0,667
Belgien (100 Belga)	41,86	41,94
England (1 Pfund)	12,275	12,305
Frankreich (100 Frc.)	16,405	16,443
Holland (100 Gulden)	168,11	168,45
Italien (100 Lire)	20,33	20,37
Norwegen (100 Kr.)	61,69	61,81
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	63,29	63,41
Schweiz (100 Frc.)	81,04	81,20
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,285	10,305
V. St. von Amerika (1 Dollar)	2,477	2,481

*

Wirtschaft

Ultimoausweis der Reichsbank

Die Belastung der Reichsbank am Ultimo Juli ist als normal zu bezeichnen. Die ganze Kapitalanlage der Bank hat sich um 474 auf 4552 Mill. RM. erhöht. Infolge des Halbjahresultimos erhöhte sie sich am 30. Juli sogar um 589 Mill. RM. Wenn jedoch gegenüber dem 31. Juli 1934 — damals stieg die Kapitalanlage um 355 Mill. RM. — eine stärkere Belastung zu verzeichnen ist, so ist das auf die allgemeine Zunahme der Wirtschaftsbelebung zurückzuführen. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -Schecks um 456,9 Mill. auf 3832,9 Mill. RM. an Lombardforderungen um 11,8 auf 52,3 Mill. RM., an deckungsfähigen Wertpapieren um 0,6 auf 336,9 Mill. RM. und an Reichsschatzwechseln um 4,9 auf 5,6 Mill. RM. zugenommen; die Bestände an sonstigen Wertpapieren zeigen dagegen eine Abnahme um 0,7 auf 324,0 Mill. RM. Die verhältnismäßig geringe Zunahme der Lombards hängt mit der Golddiskontbankaktion zusammen, da die Solawechsel zu dem Privatdiskontsatz abgegeben werden und sich daher für die Banken billiger als Lombard stellen. Die fremden Gelder zeigen mit 742,9 Mill. RM. eine geringe Abnahme um 3,2 Mill. RM. Innerhalb dieser Summe haben sich jedoch beträchtliche Verschiebungen vollzogen, und zwar ist eine starke Abnahme der öffentlichen Gelder und eine entsprechende Zunahme der privaten festzustellen gewesen. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf bezifferte sich Ende Juli auf 5949 Mill RM. gegen 5495 in der Vorwoche, 5980 im Vormonat und 5712 Mill. RM. im Vorjahr. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 2,5 auf 99,9 Mill. RM. vermindert.

Der Lederwarenaußenhandel im 1. Halbjahr 1935. Die Einfuhr von Lederwaren ermäßigte sich im 1. Halbjahr 1935 auf 981,96 Doppelzentner gegenüber 1492,31 Doppelzentner in der gleichen Zeit des Vorjahres. Auch der Einfuhrwert erfuhr in der Berichtszeit eine Abnahme von 2,055 auf 1,414 Mill. RM. Die Ausfuhr von Lederwaren betrug in den beiden ersten Quartalen ds. Js. 7841,52 Doppelzentner gegenüber 8104,37 Doppelzentner im Jahre 1934, wertmäßig ging die Ausfuhr von 10,742 auf 8104,37 Mill. RM. zurück.

Konkurse im Juli Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im Juli 1935 durch den „Reichsanzeiger" 234 neue Konkurse — ohne die wegen Massemangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung — und 71 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 219 bzw. 66.

*

Börsen

Berliner Börse vom 2. August. Die Geschäftsstille hielt auch heute an. Die Tendenz war im allgemeinen freundlich, aber die Umsätze äußerst gering, nur in einigen Sonderwerten, wie z. B. Autoaktien und einigen Montanpapieren, war etwas größeres Geschäft. Der Rentenmarkt ist nach wie vor geschäftslos. Der Geldmarkt ist nach dem Ultimo wieder leichter geworden. Am Devisenmarkt waren die Goldblockvaluten heute etwas fester. Dollar und Pfund dagegen rückgängig.

Stuttgarter Börse vom 2. August. Der Verkehr nahm bei unverändert starker Zurückhaltung auch heute einen sehr stillen Verlauf. Sofern Kursveränderungen eintraten, war die Kursgestaltung nicht einheitlich. Am Aktienmarkt waren Daimler per Kasse auf 95 (plus 0,75) und am Schluß auf 96 befestigt. Am Rentenmarkt zogen Deutsche Anleihe-Auslos. (111,85) etwas an.

Das Wetter

für Sonntag und Montag

Trotz Neigung zu örtlicher Gewitterbildung bleibt die Wetterlage beständig. Für Sonntag und Montag ist heiteres und warmes Wetter zu erwarten.

Wir feiern unser 50jähriges Jubiläum, der Orient, die Heimat der Salem-Zigarette, feiert mit uns. Die beiden letzten Ernten waren ausgezeichnet! Versuchen Sie unsere

JUBILÄUMS-MISCHUNG

Vor der Vertagung in Genf

Neufassung der Kompromißformel

Die Besprechung der Vertreter der drei Großmächte, die am Donnerstag abend stattfand, hat zu einer Neufassung der englisch-französischen Formel in einigen Punkten geführt. Außer in der Schiedsgerichtsfrage sollen auch hinsichtlich des Verzichts auf Gewaltanwendung keine Schwierigkeiten mehr bestehen. Dagegen sind die Verbindung des Gesamtproblems mit dem Völkerbund und die Befristung der Dreimächte-Verhandlungen des September nach wie vor umstritten.

*

Ueber die Verhandlungen werden folgende Einzelheiten bekannt: Nachdem die erste Kompromißformel in wesentlichen Punkten von den Italienern beanstandet worden war, wurde mit Hilfe des französischen und des englischen Rechtssachverständigen die sogenannte zweite Formel in einer Anzahl von verschiedenen Texten ausgearbeitet. Unverändert blieb dabei nur der Punkt 1 des geplanten Entschließungsentwurfes über die Notwendigkeit der Wiederaufnahme des Schlichtungsverfahrens, wobei die Zuständigkeit der Kommission im Sinne der italienischen Auffassung bestimmt und die **baldige Ernennung des fünften Schiedsrichters empfohlen werden** soll. Was die ursprünglich von England verlangten **Sicherungen wegen des künftigen Verhaltens Italiens** betrifft, so **soll Eden diese Forderung so gut wie völlig fallen gelassen haben. Es wird nicht mehr von einem Verzicht auf die Anwendung von Gewalt gesprochen,** sondern lediglich auf den italienisch-abessinischen Vertrag von 1928 Bezug genommen. Man hält in englischen Kreisen eine weitergehende Festlegung Italiens im jetzigen Stadium nicht für unbedingt erforderlich, da die vertraglichen Verpflichtungen Italiens bekannt seien. Dieses wichtige Zugeständnis Englands, das Mussolini unter Berufung auf seine öffentliche Meinung erwirkt haben soll, hat Italien mit der Bereitschaft beantwortet, im September an der Ratstagung auch dann teilzunehmen, wenn dort die ganze abessinische Angelegenheit aufgerollt werden sollte. Diese grundsätzliche Bereitschaft ist jedoch nicht ganz damit zu vereinbaren, daß Italien es nach wie vor ablehnt, die Verhandlungen der drei Mächte über das Gesamtproblem irgendwie mit dem Völkerbund in Zusammenhang zu bringen und für den Fall ihres ergebnislosen Ausganges ein Datum einer Ratstagung festsetzen zu lassen. Man neigt sowohl in französischen wie in englischen Kreisen zu der Auffassung, daß Addis Abeba gern jede Lösung annehmen wird, auf die sich die drei Mächte einigen sollten.

*

Vertrauliche Ratssitzung

Genf, 2. Aug. Auf Veranlassung Litwinows ist am Freitag abend eine vertrauliche Sitzung des Rates einberufen worden, in der die drei Großmächte die anderen Ratsmitglieder zum erstenmal seit 40 Stunden amtlich über den Gang der Abessinien-Verhandlungen unterrichten sollen. Ob im Anschluß daran eine öffentliche Sitzung des Rates stattfindet, steht nicht fest.

*

Antwort Italiens in Genf eingegangen

Genf, 2. Aug. Die italienische Stellungnahme zu der am Donnerstag in den Besprechungen ausgearbeiteten neuen Formel ist am Freitag mittag hier eingetroffen und von Baron Aloisi dem französischen Ministerpräsidenten mitgeteilt worden. Die italienische Antwort wird als nicht endgültig bezeichnet. Laval hatte am Freitag nachmittag eine neue Unterredung mit Eden, worauf weiter mit Aloisi verhandelt werden soll. Von dem Ergebnis dieser Unterredung, die sich nur noch auf Fragen der Formulierung beziehen soll, wird es abhängen, ob am Freitag abend noch eine Ratstagung stattfinden kann. In französischen Kreisen glaubt man, daß die Tagung schon heute abend beendet werden könnte.

*

Die Genfer „Lösung"

Vertagung bis 4. September.

DNB. Genf, 2. August. Die Verhandlungen der beteiligten Mächte über den italienisch-abessinischen Konflikt sind heute abend zum Abschluß gelangt. Der Rat wird morgen vormittag 10 Uhr zusammentreten; er soll über die Hauptfragen keine Entschließung fassen, sondern lediglich die Mitteilung der drei Mächte entgegennehmen, daß sie die Aufnahme von Verhandlungen zur Regelung des gesamten Problems beabsichtigen und daß sie den Völkerbund am 4. September hierüber unterrichten werden. Diese Lösung, die im wesentlichen den italienischen Wünschen entspricht, ist heute abend in Besprechungen, die Laval mit Aloisi und sodann mit Eden hatte, vereinbart und hierauf dem Vertreter Abessiniens mitgeteilt worden.

*

Ministerrat-Sitzung in Abessinien

Addis Abeba, 2. Aug. In Gegenwart des Kaisers fand in der Nacht zum Freitag eine Ministerratssitzung statt. Ueber das Ergebnis der Sitzung ist der Oeffentlichkeit bisher noch nichts bekanntgegeben worden. Gerüchte, nach denen England ein gemeinsames Protektorat mit Frankreich und Italien unter dem Schutze des Völkerbundes dem Kaiser von Abessinien vorgeschlagen haben soll, werden hier als jeglicher Grundlage entbehrend bezeichnet, insbesondere aber die Behauptung, daß Abessinien sich mit einer solchen Lösung abfinden würde.

Zu diesen Gerüchten erklärt der Kaiser, daß ein Protektorat einer einzelnen Macht oder auch mehrerer Mächte für Abessinien nicht in Frage komme, eine Erklärung, die sich vollinhaltlich mit derjenigen deckt, die der Kaiser kürzlich vor dem Parlament im Rahmen seiner großen Rede abgegeben hatte.

*

Vor der Bekanntgabe des 9. italienischen Mobilmachungsberichtes

DNB. **Rom,** 2. August. Am Freitag gegen 17 Uhr, zur gleichen Stunde, in der der Völkerbundsrat nunmehr endlich zusammentreten soll, um eine friedliche Lösung des abessinischen Streitfalles zu suchen, verbreitet sich in Rom mit Beharrlichkeit die Nachricht, daß noch im Laufe des Tages oder Samstag früh der 9. Mobilmachungsbericht erscheinen wird, der neue, außerordentlich wichtige Maßnahmen zur Bereitstellung weiterer Truppenverstärkungen für Ostafrika bekanntgibt. Italien wird damit nach hiesiger Auffassung den wenig Erfolg versprechenden krampfhaften Bemühungen des Völkerbundes einen nicht zu unterschlagenden Beweis der italienischen Standhaftigkeit geben.

*

„Eine unheilvolle Rede"

Scharfe italienische Pressestimmen über die Unterhaus-Rede Sir Hoares.

DNB. **Rom,** 2. Aug. Die Unterhaus-Rede des englischen Außenministers findet in der italienischen Abendpresse am Freitag starke Beachtung.

Unter der Ueberschrift „Eine unheilvolle Rede" bezeichnet „Giornale d'Italia" in einem ausführlichen Leitartikel den Ton der Ausführungen Hoares als unnachgiebig und geradezu bedrohlich. Die Rede könne in nichts zur Beilegung des Streitfalles beitragen, sondern werfe vielmehr dunkle Schatten auf die italienisch-englischen Beziehungen. Abschließend betont das Blatt, daß Italien heute nicht mehr die Freundschaft der Länder durch dauernde Unterwerfung und Verzicht auf seine Rechte erringen wolle, selbst wenn dies einen harten Kampf kosten würde.

In einem Leitartikel des Senators Forges Davanzati geht die „Tribuna" nochmals im Zusammenhang auf die Rede Hoares auf die Sanktionsfrage ein und betont, daß diese mit kriegerischen Taten gleichzusetzen sei. Ein Krieg im Mittelmeer zur Verhinderung des abessinischen Streitfalles sei jedoch ein Wahnsinn. Das Blatt wendet sich sodann, ähnlich den auch in anderen Blättern vorhandenen Gedankengängen, gegen die Behauptung, daß Italiens Streit mit Aebssinien ein Rassenkonflikt sei. Spöttisch erinnert das Blatt Sir Hoare an seine Aeußerung über die „weise und großmütige Politik der Rassenversöhnung" und spielt hierbei auf die ununterbrochene Reihe von Kolonialkriegen Englands und Frankreichs an, die selbst noch nach der Gründung des Völkerbundes angedauert hätten, wie dies beim Marokko-Krieg und bei dem ägyptischen Ultimatum von 1924 der Fall gewesen sei. Die Brücke zwischen Europa und Asien, Europa und Afrika sei keine architektonische Erfindung Englands. Als England noch eine römische Provinz war, habe Italien schon die große Brücke der Zivilisation nach Afrika und Asien geschlagen.

Eine ebenso deutliche Sprache spricht der „Lavoro Fascista", der die Ausführungen Hoares mit der sehr wenig schmeichelhaften Bezeichnung „Ideenverwirrung" überschreibt. Das Blatt erinnert daran, daß jahrelang englische Politiker und Schriftsteller sich darüber ereifert hätten, daß der Völkerbund nicht ein Machtinstrument der französischen Politik würde. Dieser Grundsatz müsse jetzt logischerweise auch auf die englische Politik angewendet werden. Die theoretische Anerkennung der italienischen Ausdehnungsbedürfnisse stelle nichts Neues dar. Nunmehr müsse aber zu praktischen Gesichtspunkten übergegangen werden. Nach Ansicht des Blattes würde die Revision der Mandate eine mögliche Lösung bieten.

*

„Ihr werdet Abessinien" ganz besitzen

Mussolini an die Schwarzhemden.

DNB. **Rom,** 2. August. Erst jetzt wird der genaue Wortlaut der interessantesten Stellen der Rede bekannt, die Mussolini vor einiger Zeit vor den Schwarzhemden in Eboli bei Neapel hielt. Wie man aus faschistischen Kreisen hört, hat Mussolini dabei u. a. zu den nach Afrika gehenden Schwarzhemden gesagt:

„Ihr scheidet mit Stolz und Freude. Ihr werdet Abessinien, das Ihr zu erobern geht, ganz besitzen. Wir werden uns nicht mit Teilergebnissen zufriedengeben. Wenn uns jemand zu widerstehen wagen sollte, werden wir ihn mit Schwert und Feuer ausrotten. Wir antworten den blonden Verteidigern Abessiniens mit dem alten Motto, daß wir uns nicht um sie kümmern werden. Ihr habt die besten Waffen der Welt. Ihr seid unbesiegbar, und bald werden die fünf Erdteile sich vor Euch beugen und zittern vor der faschistischen Macht."

Protest Polens in Danzig

Danzig, 2. Aug. In die Liste der auf Anweisung des Danziger Senatspräsidenten zur zollfreien Einfuhr nach Danzig freigegebenen Waren sind weiter noch Salz und andere lebenswichtige Waren aufgenommen worden.

Der diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Minister Papé, hat inzwischen den Senatspräsidenten Greiser aufgesucht und ihm eine **Protestnote der polnischen Regierung gegen die Danziger Notstandsmaßnahmen** übermittelt. Wie verlautet, wird die Danziger Regierung ihren Schritt noch in einer Note gegenüber der polnischen Regierung offiziell und eingehend begründen.

In der Danziger Bevölkerung hat der Entschluß der Regierung, für bestimmte Waren, die den Lebensbedarf Danzigs sicherstellen, zollfreie Einfuhr zuzulassen, allgemeine Zustimmung gefunden. So fand Gauleiter Forster, der am Donnerstag abend in dem Danziger Vorort Schidlitz unter freiem Himmel vor Tausenden von Arbeitern sprach, begeisterten Beifall, als er ausführte, daß die nationalsozialistische Danziger Regierung ungeachtet ihres Willens zur Verständigung die notwendigen Maßnahmen zur Selbsterhaltung getroffen habe, und auch durchführen werde.

Ausschreitungen bei Edinburg

London, 2. Aug. In Cowgate bei Edinburg kam es am Mittwoch abend zu wüsten katholikenfeindlichen Auftritten. Als der katholische Geistliche Collins sich in seine Garage begeben wollte, wurde er von einer erregten Menschenmenge angegriffen. Kurz darauf trafen die Teilnehmer einer in der Nähe stattfindenden katholischen Versammlung ein, mit deren Hilfe der Priester flüchten konnte. Einer seiner Verteidiger, der Präsident eines katholischen Verbandes, Jack Higgins, wurde von der Menge so schwer mißhandelt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Sieben Kampfgebote der Moskauer Weltrevolutionäre

Moskau, 2. Aug. Die amtliche Nachrichtenagentur der Sowjetunion verbreitet die erste große Entschließung des 7. Weltkongresses der Komintern, die auf Grund des Rechenschaftsberichtes des „deutschen" Kommunisten Pieck über die Tätigkeit des Vollzugsausschusses der kommunistischen Internationale angenommen wurde. In sieben genau formulierten Punkten werden hier krasse Kampfanweisungen des „Generalstabes der Weltrevolutionäre" gegeben.

Einleitend billigt der Kongreß die politische Gesamtlinie und die praktische Tätigkeit des Kki (Kritikkomitee der kommunistischen Internationale).

In Punkt 2 werden die Eingliederungsversuche der Komintern vom März 1933, Oktober 1934 und April 1935 gegenüber der Zweiten Internationale zur Bildung einer kommunistisch-marxistischen Einheitsfront geschildert und das Bedauern ausgesprochen, daß sich das Exekutivkomitee der Zweiten Internationale bisher ablehnend verhalten habe. Angesichts der Tatsache aber, daß zur Zeit in einigen Ländern die Sozialdemokraten Hand in Hand mit den Kommunisten marschieren, verpflichtet der Kommunistenkongreß seinen Vollzugsausschuß und alle kommunistischen Parteien der Welt, künftig überall die Bildung der Einheitsfront unbedingt zu erreichen.

Ausgehend von der angeblich gemachten Feststellung, daß die kommunistischen Losungen eine immer stärkere revolutionäre Einwirkung auf die Massen ausübten, verpflichtet der Kongreß in Punkt 3 die einzelnen Sektionen der Komintern, in kürzester Frist den Anschluß an die Sozialdemokraten zu finden und die bisher oft abstrakten Methoden der kommunistischen Agitation und Propaganda zu ändern und sie den unmittelbaren Nöten und Interessen der Massen anzupassen.

Der Punkt 4 zählt eine große Reihe Mängel in der Kominternarbeit auf, wie: die verspätete Durchführung der Einheitsfrontbildung, das Nichtzustandebringen einer Massenmobilisierung zur Durchsetzung von politischen und wirtschaftlichen Einzelforderungen, das mangelnde Verständnis für die Notwendigkeit der Verteilung der Ueberreste der bürgerlichen Parteien sowie das mangelnde Verständnis für die Bildung einer antikapitalistischen Front in den Kolonialländern und für die Zersetzungsarbeit in den faschistischen Gewerkschaften sowie innerhalb anderer von bürgerlichen Parteien errichteten Vereinigungen und schließlich die Unterschätzung der Agitationsarbeit unter den Frauen, den Bauern und dem Kleinbürgertum.

Daher wird angeordnet:

a) die besonderen Bedingungen und Eigenarten des jeweiligen Landes unbedingt zu berücksichtigen und sich einer unmittelbaren Einmischung in die inneren organisatorischen Angelegenheiten der kommunistischen Länderparteien zu enthalten;

b) in den einzelnen Länderparteien zuverlässige Kaders und bolschewistische Funktionäre heranzuziehen, damit die Parteien bei einer plötzlichen Wendung der Lage schnell und selbständig die richtigen politischen und taktischen Entschlüsse fassen können;

c) den kommunistischen Parteien in ihrem ideologischen Kampf mit ihren politischen Gegnern tatkräftige Hilfe zu gewähren;

d) bei jeder Hilfe von der Uebertragung der wichtigen Erfahrung in dem eigenen Lande mechanisch auf das andere, sowie der Anwendung der Schablone und allgemein-kommunistischer Formeln abzusehen.

Der Punkt 5 stellt eine neue gefährliche Finte der Zersetzung der Jugend dar. Danach sollen nämlich die Mitglieder der kommunistischen Jugendverbände nicht mehr geschlossen auftreten, sondern verpflichtet werden, **einzeln den bürgerlich-demokratischen, den faschistischen und den religiösen Jugendverbänden gewerkschaftlicher, kultureller und sportlicher Art beizutreten.** Hier sollen sie den **Kampf gegen eine Militarisierung des Lagerlebens und gegen den Arbeitsdienst** der Jugendlichen führen, um eine breite Einheitsfront der nichtfaschistischen Jugend zu organisieren.

In der Annahme, daß die Einheitsfrontbildung trotz Widerstandes einzelner sozialdemokratischer Parteiführer andauernd fortschreite, wird in Punkt 6 den kommunistischen Parteien auferlegt, ihr Augenmerk auf die weitere Festigung der eigenen Reihen und auf eine Eroberung der Mehrzahl der Arbeiterklasse zu richten.

Zum Schluß faßt der Kominternkongreß in Punkt 7 seine Kampfbefehle dahin zusammen, daß es nur von der Kraft und dem Einfluß der kommunistischen Parteien auf die breiten Massen des Proletariats sowie von der Energie und der Selbstlosigkeit der Kommunisten abhänge, die heranreifende Krise in eine „siegreiche proletarische Weltrevolution" (!) zu verwandeln.

Kommunistische Straßentumulte in Amsterdam

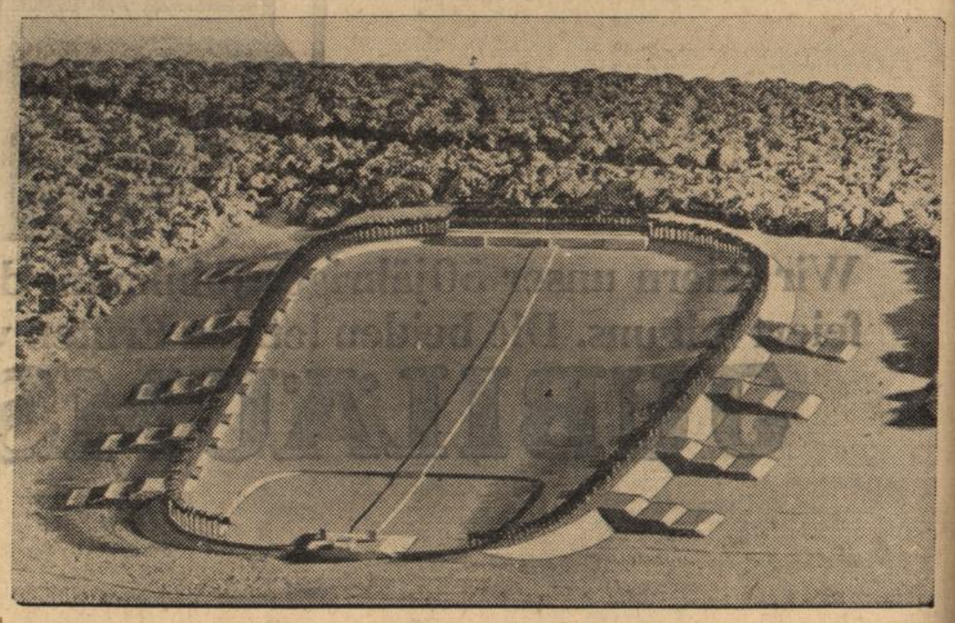
Amsterdam, 2. Aug. An verschiedenen Stellen der Stadt, insbesondere im Westen und im Judenviertel, kam es am Donnerstag abend zu kommunistischen Straßentumulten. Die Polizei mußte wiederholt in großer Stärke aufgeboten werden, um Ansammlungen zu zerstreuen. Auch die Feuerwehr wurde wiederholt alarmiert, um rote Tücher mit kommunistischen Kampfparolen, die quer über die Straße gespannt und schwierig zu erreichen waren, zu entfernen.

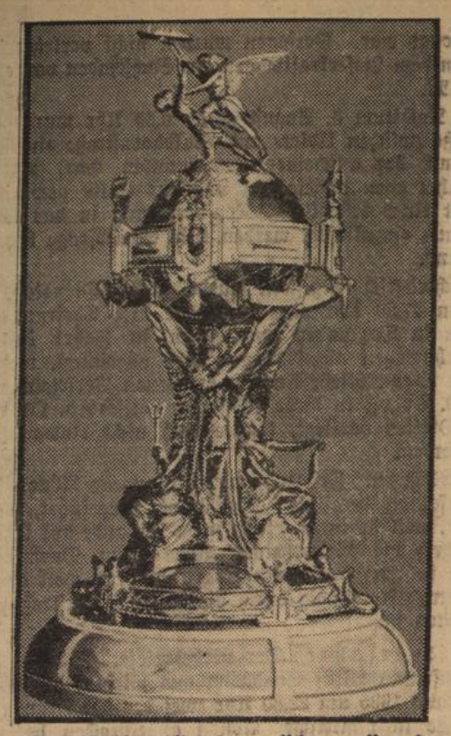
Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt"

Der Bückeberg wird Thingstätte

Ein Modell der neuen Thingstätte auf dem Bückeberg, die auf dieser Tagungsstätte des deutschen Bauerntums in großzügiger Weise geschaffen wird. Die Oberleitung liegt in den Händen des Architekten Speer, der bekanntlich auch die Nürnberger Parteitagbauten leitet. In fünfjähriger Bauzeit wird auf dem Bückeberg ein Festplatz für 500000 Teilnehmer geschaffen der durch seine Einfassung mit einem 7 Meter hohen Wall streng geschlossen wirken wird.

(Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann, M.)





Ein Preis für das Blaue Band

Das Blaue Band des Ozeans war bisher ein ideeller Begriff, der demjenigen Schiff zuerkannt wurde, das den Altantik in der kürzesten Zeit überquert hatte. Nunmehr ist für das Blaue Band von einem Engländer ein Siegespreis gestiftet worden, der auf dem jeweils siegreichen Schiff aufgestellt werden soll. Es ist eine mächtige, mit allerlei Emblemen und Symbolen verzierte Trophäe aus Silber auf einem Fußgestell von Onyx

(Auslandsbild New York Times, M.)

Arbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend

nicht vor Herbst 1937

Berlin, 2. Aug. In dem kürzlich verkündeten Reichsarbeitsdienstgesetz ist grundsätzlich die allgemeine Arbeitsdienstpflicht für alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechts eingeführt worden. Die Musterung und Aushebung für die männliche Jugend ist bereits im Gange. Die ersten Einziehungen erfolgen zum 1. Oktober 1935. Im Reichsarbeitsdienstgesetz ist für die Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend weiter gesagt, daß noch besondere gesetzliche Bestimmungen ergehen werden. Wie die Pressestelle des Reichs- und preußischen Ministeriums des Innern mitteilt, werden diese Bestimmungen nicht vor Herbst 1937 ergehen, so daß für die weibliche Jugend vorläufig nur der freiwillige Arbeitsdienst weiter bestehen bleibt, eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht für sie in den nächsten beiden Jahren aber noch nicht eingeführt wird.

Da der freiwillige Frauenarbeitsdienst zur Zeit nur eine geringe Anzahl junger Mädchen aufnehmen kann, besteht für die weibliche Jugend kein Anlaß, die Einberufung zur Landhilfe oder die Arbeitsvermittlung für die Landwirtschaft unter Berufung auf die Einführung der Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend abzulehnen.

Gebührenfreiheit der NSDAP.

Berlin, 2. Aug. Der Reichsfinanzminister hat bestimmt, daß in der Frage der Gebührenfreiheit der NSDAP. unter „Partei als solche" die NSDAP. mit ihren Gliederungen zu verstehen sei. Gliederungen der Partei sind nach dem gegenwärtigen Stand: SS., SA., NSKK., HJ. einschließlich des Jungvolks, des Bundes deutscher Mädel und der Jungmädel, NS.-deutscher Studentenbund und NS.-Frauenschaft. Dem Stellvertreter des Führers sind Ergänzungen vorbehalten. Die der Partei angeschlossenen Verbände fallen nicht unter die Partei als solche und sind daher von den Stempelabgaben nicht befreit. Der Reichsfinanzminister hat weiter bestimmt, daß diese Erläuterung des Begriffes „Partei als solche" nicht nur für die Zukunft gilt, sondern auch für die Fälle, die seit der Anordnung der Landesregierungen über die Gebühren- und Stempelfreiheit der NSDAP. anhängig geworden sind.

Stettiner Juden wurden frech

DNB. **Stettin,** 3. August. Einige jüdische Firmeninhaber haben aufgrund der gesetzlichen Propaganda der NS-Hago während der Ausverkaufszeit an das Reichswirtschaftsministerium Berlin folgendes Telegramm gerichtet:

„An das Reichswirtschaftsministerium, Berlin.

Saison-Schlußverkauf jüdischer Geschäfte durch judenfeindliche Maßnahmen schwer behindert. Postenstehen, Patrouillen, Flugzettelverteiler, Transparente, Straßenausläufer, Beschimpfungen der Käufer hindern das Geschäft. Ohne sofortige durchgreifende Abhilfe ernste Gefahr für die Wirtschaft.

gez. Gebrüder Karger, Naumann Rosenbaum, Otto Lindner, Max Kurnik, Hermanns u. Froitzheim".

Aufgrund dieser offensichtlichen Provokation kam es am Freitag abend in Stettin zu einer spontanen Massenkundgebung. Etwa 30 000 Volksgenossen bildeten mit SA, SS-Männern, Angehörigen der PO. und der NSHago einen gewaltigen Demonstrationszug und marschierten zum Kaiser-Friedrich-Platz, wo der Kreisleiter von Groß-Stettin eine Ansprache hielt und mitteilte, daß die jüdischen Firmen bereits freiwillig beim Stettiner Polizeipräsidenten das erwähnte Telegramm inhaltlich widerrufen und zugegeben hätten, daß weder die nationalsozialistische Bewegung noch ihre Gliederungen an den erwähnten Vorfällen beteiligt gewesen seien. Weiter machte der Kreisleiter die aufsehenerregende Mitteilung, daß bei den Versuchen in den Stettiner Straßen Unruhe zu stiften, von der Staatspolizeistelle Stettin 30 frühere Marxisten verhaftet worden seien. Diese Tatsache beweise deutlich, von welcher Seite Provokationen und Unruhe hervorgerufen worden seien.

Dr. Göbbels in Heidelberg

DNB. **Heidelberg,** 2. Aug. Am Freitag stattete Reichsminister Dr. Goebbels der Festspielstadt Heidelberg einen Besuch ab. Er wurde bei der Landung auf dem Mannheimer Flugplatz von dem badischen Ministerpräsidenten Köhler, dem Landesstellenleiter Schmid und dem Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Neinhaus empfangen. Dr. Goebbels nahm an der Aufführung des „Götz" im Heidelberger Schloßhof teil, die den Höhepunkt der Festspiele bildete. Die Hauptrollen wurden von Heinrich George, Elisabeth Stieler, Olly Schreiber, Clemens Haße, Paul Wagner und Albert Florath getragen.

Die Heidelberger Bevölkerung brachte Reichsminister Dr. Goebbels begeisterte Ovationen.

Nachmusterung

Karlsruhe u. Durlach u. den Amtbezirk Karlsruhe der Jahrgänge 1914 und 1915 für die Städte

Sämtliche Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1914 und 1915, die in Karlsruhe oder Durlach oder im Amtsbezirk Karlsruhe wohnhaft u. noch nicht aufgrund der Bekanntmachung des Polizeipräsidenten vom 7. Juni 1935 bezw. des Landrats vom 6. Juli 1935 gemustert worden sind, haben sich am

Mittwoch, den 7. August 1935, vormittags 8 Uhr

in Karlsruhe im kleinen Festhallesaal (Eingang westlicher Haupteingang der Festhalle) zur Musterung einzufinden.

Wegen der mitzubringenden Papiere usw. wird auf die angeführten Bekanntmachungen verwiesen.

Nichterscheinen zur Musterung ist strafbar.

Karlsruhe, den 2. August 1935.

Der Polizeipräsident. **Der Landrat.**

Herabsetzung des niederländischen Diskontsatzes

DNB. **Amsterdam,** 3. August. Die Niederländische Bank hat Freitag abend ihren Diskontsatz mit sofortiger Wirkung von 6 auf 5 v. H. ermäßigt.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

26 deutsche Jungen fahren nach Amerika. Am 1. August traten 26 deutsche Jungen unter Führung von Gustav Adolf Gedat, dem Verfasser des bekannten Buches „Ein Christ erlebt die Probleme der Welt", mit dem Schnelldampfer „Neuyork" der Hamburg-Amerika-Linie eine Studienfahrt nach Amerika an. Die deutschen Jungen bleiben zunächst eine Woche in Neuyork und besichtigen die Hauptsehenswürdigkeiten der amerikanischen Metropole. Dann werden sie im Camp Hazen im Staate Connecticut mit gleichaltrigen Amerikanern ein Gemeinschaftslager beziehen und dort ihre Kenntnisse und Eindrücke erweitern und vertiefen.

Segelflieger Oeltzschner abgestürzt. Im Verlaufe des diesjährigen Rhön-Wettbewerbs ist es bedauerlicherweise zu einem tödlichen Unfall gekommen, dem ersten, den der deutsche Segelflug seit längerer Zeit erlitten hat. Der Segelflieger Oeltzschner ist, als er von seinem Langstreckenflug von Brünn zurückkehrte, über Selb abgestürzt.

„Graf Zeppelin" nach Rio gestartet. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist nach Mitteilung der Deutschen Seewarte in Pernambuco zu seiner Weiterfahrt nach Rio de Janeiro aufgestiegen.

Wiley Post zum „Ohne Halt-Flug" gestartet. Der Weltflieger Wiley Post ist in Begleitung seiner Gattin zum Ohne Halt-Flug nach Seatle, der ersten Etappe auf seinem Weltflug, gestartet.

Vollstreckung eines Todesurteils. In Augsburg ist am 2. August der vom dortigen Schwurgericht am 30. März 1935 wegen Mordes und versuchten Raubes zum Tode verurteilte Josef Heimer hingerichtet worden. Heimer hat am 29. September 1934 die 60jährige Frau Karoline Wild in ihrer Wohnung in Augsburg mit unmenschlicher Roheit ermordet und zu berauben versucht.

Die motorisierte Straßenpolizei in Preußen ist im Laufe des Monats Juni 1935 insgesamt in 31 686 Fällen wegen Zuwiderhandlung gegen die Verkehrsvorschriften eingeschritten. Folgende Straf- und Verwaltungsmaßnahmen sind dabei ergriffen worden: Gebührenfreie Verwarnungen in 21 823 Fällen, Gebührenpflichtige Verwarnungen in 6506 Fällen, Strafanzeigen in 982 Fällen, Vorführungsbefehle in 2146 Fällen, Sicherstellungen in 78 Fällen, sonstige Maßnahmen in 151 Fällen.

Eröffnung des ersten Lehrganges der Reichsstelle der NSV. Auf der soeben fertiggestellten Reichsschule der NSV. in Blumberg bei Berlin begann unter Leitung des Reichsschulungsbeauftragten der NSV., Gauleiter Pg. Maierhofer, der erste Schulungslehrgang. Dazu war der Hauptamtsleiter Hilgenfeldt in Begleitung der Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink erschienen.

Lokomotive explodiert. Der Nachtschnellzug Cenf — Paris wurde in der Nacht zum Freitag von einem nicht alltäglichen Unglück betroffen, das glücklicherweise nur zwei Todesopfer forderte. Einige Kilometer hinter dem Städtchen Tenay (Ain) explodierte die Lokomotive des Schnellzuges in voller Fahrt. Kurz nach der Explosion kam der Zug von selbst zum Stehen. Der Kessel der Maschine war von vorn bis hinten zerrissen. Erst nach längerem Suchen fand man die Leichen des Maschinisten und des Heizers.

Schwäbische Bergsteiger-Erfolge. Dem Mitglied der Sekt. Schwaben des D. u. Oe. Alpenvereins EV., Alfred Gaiser aus Freudenstadt, zusammen mit einem Freiburger Bergsteiger, ist es gelungen, die zweite vollständige Begehung des Peuterey-Grates zum Mont-Blanc auszuführen.

Bergsteigerunglück. Im sogenannten Kessel meldete ein Tourist, daß sein Freund Franz Schaumann aus Osnabrück beim Abstieg vom Gotzen vor seinen Augen abgestürzt sei. Eine Rettungsexpedition suchte die ganze Nacht hindurch die Unfallstelle ab, ohne bisher etwas zu finden. Beim Aufstieg über den Blaueis-Nordgrat glitt der Tourist Vollkopf aus Frankfurt am Main an der sogenannten Blaueis-Scharte ab und stürzte aus großer Höhe in die Randkluft, wo er mit schweren Kopfverletzungen liegen blieb.

Gasometer-Explosion. Auf einem Petroleumfeld in der Nähe der argentinischen Stadt Rivadevia in der Provinz Chubut ereignete sich eine schwere Gasometer-Explosion, bei der sechs Handwerker getötet wurden. Unter den Toten befinden sich auch zwei deutsche Arbeiter, Hirsemann und Meischner.

Deutsche Frauen, deutsche Mädels!

Der Reichsluftschutzbund marschiert!
Ihr seht die Amtsträger und Helfer des Reichsluftschutzbundes in den Straßen Durlachs. Der RLB klopft an jede Tür, er ruft auf zur **Bereitschaft** aller!

Ausschlaggebend für einen vollen Erfolg des zivilen Luftschutzes ist jedoch **die Mitarbeit der Frau!**

Am Anfang jeder **Arbeit** steht die **Aufklärung!**

Darum besucht am **Mittwoch, den 7. 8. 1935** um 20.30 Uhr die Versammlung des **Reichsluftschutzbundes** mit **Filmvortrag** im Gasthaus zum „Roten Löwen" (Eintritt frei) in der die Frau zur Frau spricht!

Es geht um den Schutz von Hab und Gut!
Es geht um die Sicherheit von Euch und Eueren Kindern!
Es geht um Eure Zukunft u. um die Zukunft **Eurer Familie!**
Mehr noch: es geht um Deutschland!

Zwei Pforzheimer von der Blümlisalpgruppe abgestürzt

DNB. **Bern,** 2. Aug. Am Donnerstag wurde von dem Hüttenwart der Gspalterhornhütte (Blümlisalpgruppe) aus der Absturz zweier deutscher Bergsteiger, die den Aufstieg über die Blümlisalp-Morgenhorn-Nordwand versuchen wollten, beobachtet. In der gleichen Nacht noch sind Führer aus dem Kiental aus abgegangen, um die Verunglückten, mit deren Tod gerechnet werden muß, ausfindig zu machen und bergen zu können. Bei den Abgestürzten handelt es sich um die beiden bekannten deutschen Bergsteiger Walter Stoeßer und Theo Seybolt, beide aus Pforzheim.

Die beiden Bergsteiger hatten Donnerstag früh um 5 Uhr die Gspalterhütte verlassen, um die Morgenhornnordwand zu besteigen. Der Hüttenwart beobachtete die Partie, die um etwa 13 Uhr in die Eisbrüche einstieg. Um 15 Uhr sah er, wie ein Eisbrett die Beiden in die Tiefe riß. Um 1 Uhr nachts brach eine Hilfskolonne auf, die am frühen Morgen, als es noch klar war, die Bergsteiger nicht fand. Später mußten die Nachforschungen nach den Abgestürzten wegen unsichtigen Wetters eingestellt werden. Man vermutet, daß die Abgestürzten in einem Eisschlund hängen geblieben sind.

Ein schweres Autounglück

DNB. **Freiburg,** 3. Aug. Am Samstag früh gegen ¾3 Uhr ereignete sich in dem Kaiserstuhlort Wasenweiler ein schweres Autounglück, dem 2 Personen zum Opfer fielen. 4 Freiburger Bürger waren auf der Fahrt von Ihringen am Kaiserstuhl nach Freiburg begriffen. In Wasenweiler übersahen sie eine kleine Biegung des Weges und fuhren mit dem Wagen auf ein Haus auf. Der Kaufmann Fritz Hiller und der Inhaber des Schuhgeschäftes Breinlinger, E. Breinlinger, wurden bei dem Unglück getötet, 2 weitere Personen wurden schwer verletzt in die Freiburger Klinik eingeliefert.

Ein Rassenschänder nach Kislau verbracht

Karlsruhe, 2. Aug. Der Jude Friedrich Wilhelm Karlebach, Heidelberg, Schiffgasse 4, wurde durch das Geheime Staatspolizeiamt in Schutzhaft genommen. Karlebach verführte unter Vorspiegelung des Heiratsversprechens deutsche Mädchen. Das Verhältnis mit einer Heidelberger Bürgerstochter, der er die Ehe versprochen hatte, blieb nicht ohne Folgen. Trotzdem ließ er sie wieder im Stich, um desto ungestörter sein rasseschänderisches Treiben mit anderen fortsetzen zu können. Da der Jude Karlebach von neuem noch in letzter Zeit versuchte, ein bisher unbescholtenes deutsches Mädchen durch Heiratsversprechen zu verführen, wurde dem Treiben dieses gemeingefährlichen Rasseschänders mit seiner Verbringung nach Kislau ein jähes Ende bereitet.

Rassenschänder am Pranger

bld. **Karlsruhe,** 2. Aug. Das Geh. Staatspolizeiamt teilt mit: Der 52 Jahre alte verheiratete jüdische Dr. Martin Hagelberg, Konstanz, Rosgartenstraße 29, erregte durch sein Verhältnis mit einer jungen Konstanzer Bürgerstochter lebhafte Beunruhigung bei der Bevölkerung und öffentliches Aergernis, so daß der Jude Hagelberg durch das Geheime Staatspolizeiamt in Schutzhaft genommen werden mußte.

Baden

Mannheim, 2. Aug. (Verkehrssünder.) 163 Radfahrer und 22 Führer von Kraftfahrzeugen mußten bei einer am Mittwoch vorgenommenen Verkehrskontrolle wegen Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften gebührenpflichtig verwarnt bzw. angezeigt werden. Darunter befanden sich 52 Radfahrer, die zur Nachtzeit mit unbeleuchteten Rädern fuhren.

Bühl, 2. Aug (Maul- und Klauenseuche.) Die Maul- und Klauenseuche ist nun auch in Kartung (Bezirk Bühl) ausgebrochen. Die Abhaltung des Schweinemarktes in Rastatt ist vorläufig untersagt.

Heidelberg, 2. Aug. (Spinale Kinderlähmung.) Wegen Auftretens der spinalen Kinderlähmung in Heidelberg wurden sämtliche Kleinkinderschulen, Kinderhorte, Kindergärten in Heidelberg-Stadt und im Landbezirk mit sofortiger Wirkung auf die Dauer von 14 Tagen geschlossen. Jede größere Ansammlung von Jugendlichen ist untersagt, auch dürfen Kinderverschickungen nach auswärts bis auf weiteres nicht mehr stattfinden und Erholungskinder von auswärts nicht mehr in den Amtsbezirk Heidelberg gebracht werden. Das Zeltlager in Waldwimmersbach darf von Kindern nicht besucht werden. Zu Besorgnis ist auf Grund des raschen Eingreifens der Gesundheitsbehörde kein Anlaß vorhanden.

Neuburgweier b. Rastatt, 2. Aug. (Sprengunfall.) Beim Stumpensprengen verunglückt ist der verheiratete 55 Jahre alte Arbeiter Lukas Neu von hier. Als er nach einer Sprengladung sehen wollte, ging sie in die Luft und Neu blieb schrecklich verstümmelt tot am Platze.

Rheinfelden, 2. Aug. (Volks- und Heimatfest.) Das schon zur Tradition gewordene Volks- und Heimatfest wird in diesem Jahr vom 3. bis 11. August abgehalten. Die offizielle Eröffnung findet am Sonntag mit dem Festzug vom Rathaus nach dem Festplatz statt, wo Darbietungen der Stadtkapelle und des Turnvereins Rheinfelden die Besucher unterhalten werden.

Freiburg, 2. Aug. (Unfall mit Todesfolge.) Im Vorort Günterstal fiel ein 65 Jahre alter Mann die zum zweiten Stock führende Treppe seiner Wohnung herunter und wurde so schwer verletzt, daß er am Mittwoch starb.

Lenzkirch, 2. Aug. (Explodierender Sprengkörper.) Der 12jährige Schüler Heizmann spielte mit einem gefundenen Sprengkörper, der plötzlich explodierte. Dem Jungen wurde die rechte Hand abgerissen; außerdem erlitt er Verletzungen am Kopf, am linken Arm und an der Brust. Der Schwerverletzte fand Aufnahme im Krankenhaus.

Ibach, A. Waldshut, 2. Aug. (Großfeuer.) Am Mittwoch brach in dem im Ortsteil Mutterslehen gelegenen Sägewerk Oskar Kaiser Feuer aus, das sich in kurzer Zeit auf das ganze Anwesen und auf das anliegende Wohnhaus ausbreitete. Neben der Feuerwehr von Ibach waren die Wehren von St. Blasien und Todtmoos erschienen, die sich darauf beschränken mußten, die gefährdeten Nachbarhäuser zu schützen. Die Löscharbeiten wurden durch den Wassermangel sehr erschwert. Der Gesamtschaden wird auf 70 000 RM. geschätzt.

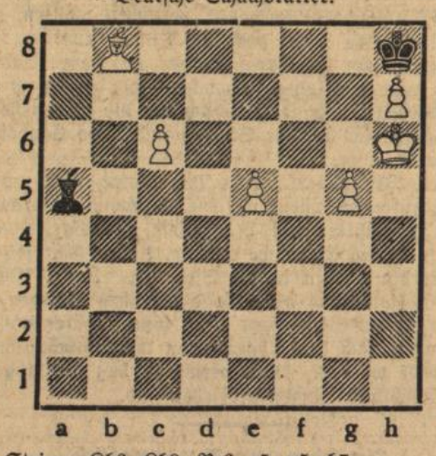
Mühlenbach, A. Wolsach, 2. Aug. (Wildschweine.) Seit einiger Zeit sind auf unserer Gemarkung Wildschweine beobachtet worden. Im Ortsteil Büchern haben die Schwarzkittel schweren Schaden auf den Weizenäckern angerichtet, die von ihnen zertreten und zerwühlt wurden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weißinger, badischer Meister.

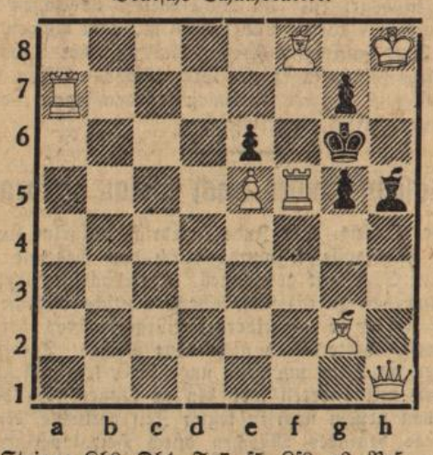
Aufgabe Nr. 31 von W. Hagemann.
Deutsche Schachblätter.



Weiß: 6 Steine: Kh6. Lb8. Bc6, e5, g5, h7.
Schwarz: 2 Steine: Kh8. La5.

Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 32 von E. Eylmann.
Deutsche Schachblätter.



Weiß: 7 Steine: Kh8. Dh1. Ta7, f5. Lf8, g2. Be5.
Schwarz: 5 Steine: Kg6. Lh5. Be6, g5, g7.

Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 32:

1. c2—c3 T×c3 2. Th6 3. T×f6 matt.
1. . . . L×c3 2. L×e4 3. Ld5 matt.
1. . . . S×c3 2. Kf8 3. Lb8 matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 30. 1. Lc1—b2.

Richtige Lösungen sandten ein: Georg Becker, Karl Höfler, Wilhelm Heß, Fritz Kleiber, Fritz Leitner, Wilh. Heß, Heinrich Jock, Rich. Matter, Gust. Piston, G. Schober, W. Metzger.

G. Piston erhält 3 Punkte für Aufgabe 25.

Aus Stadt und Land

Steuerkalender für den Monat August 1935.

Es sind zu entrichten am:

5. 8. 35: Die Lohnsteuer für die zweite Hälfte bezw. für den ganzen Monat Juli 1935;
10. 8. 35: Die Umsatzsteuervorauszahlungen für den Monat Juli 1935 (keine Schonfrist mehr!);
15. 8. 35: Das zweite Viertel Vermögenssteuer 1935;
15. 8. 35: Die erste Hälfte der Aufbringungsumlage 1935;
20. 8. 35: Die Lohnsteuer für die erste Hälfte des Monats August, sofern die einbehaltene Lohnsteuer 200 RM. übersteigt.

Wer es im Jahre 1935 hinsichtlich einer Zahlung oder Vorauszahlung zu einer zweitmaligen Mahnung kommen läßt, wird in die Liste der säumigen Steuerzahler aufgenommen. Es liegt daher im Interesse eines jeden Steuerpflichtigen, die einzelnen Steuerzahlungen pünktlich zu entrichten.

*

Naturtheater Durlach.

Morgen Sonntag, nachmittag 4 Uhr wird auf dem Lerchenberg zum dritten Mal die mit saftigem Bauernhumor gewürzte „Metzelsuppe" aufgetischt. Wir glauben bestimmt, daß wieder recht viele sich diesen Genuß nicht entgehen lassen und schmunzelnd dem „Krach um Jolanthe" beiwohnen.

Der Lerchenberg mit seiner wirklich guten Künstlerschar hat einen guten Besuch unbedingt verdient.

Für die Freunde der beliebten Abendvorstellungen ist abends 8 Uhr Gelegenheit geboten, sich die Vorstellung anzusehen. Die Losung am Sonntag heißt:

Auf zum Lerchenberg zum „Krach um Jolanthe"!

*

Karlsruher Polizeibericht vom 3. August 1935.

Verkehrsunfälle. Am Freitag früh gegen 11,15 Uhr wurde ein Glasermeister, der mit einem Handwagen durch die Ettlinger Allee fuhr, von einem Personenkraftwagen überholt und von diesem angefahren und nicht unerheblich verletzt. Der Führer des Kraftwagens fuhr nach dem Unfall, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, davon, jedoch konnte die Erkennungsnummer des Fahrzeuges festgestellt werden.

Gestern nachmittag gegen 12,30 Uhr mußte ein in westlicher Richtung durch die Rheinstraße fahrender Kraftradfahrer sein Kraftrad stark abbremsen, weil der Führer eines aus der Lerchenstraße kommenden Personenkraftwagens das Vorfahrtsrecht des Kraftrades nicht beachtete. Das Kraftrad kam auf den Schienen der Straßenbahn ins Schleudern, wodurch der Kraftradfahrer und ein auf dem Sozius mitfahrender 14 Jahre alter Schüler zu Fall kamen. Der Schüler erlitt durch den Sturz eine leichte Gehirnerschütterung und zog sich außerdem verschiedene Verletzungen im Gesicht und an beiden Füßen zu.

Beim Umfahren des Rondells am Yorckplatz fuhr gestern nachmittag gegen 13 Uhr ein Kraftradfahrer gegen eine Gaslaterne. Er erlitt hierbei am rechten Oberschenkel eine so erhebliche Verletzung, daß er in das Städt. Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Schuld an dem Unfall trifft den Verletzten selbst, weil er in der Kurve zu rasch gefahren ist.

Zu einem Zusammenstoß zwischen einem Fernlastzug und einem Lieferkraftwagen kam es gestern nachmittag gegen 15 Uhr auf der Kaiserstraße dadurch, daß ersterer den Lieferkraftwagen überholte, obwohl die Fahrbahn durch andere Wegebenützer verengt war. Personen wurden nicht verletzt; dagegen entstand an dem Lieferkraftwagen ein Sachschaden von etwa 150 bis 200 RM.

In der Nachtzum 3. August gegen 0,30 Uhr wurde auf der Kaiserstraße zwischen Adler- und Waldhornstraße ein 50 Jahre alter Mann, der anscheinend angetrunken war, von einem Straßenbahnwagen angefahren und zur Seite geworfen. Er mußte mit einer erheblichen Kopfverletzung in das Städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Wie nachträglich festgestellt wurde, ist am Dienstag, den 23. Juli gegen 17,20 Uhr eine 65 Jahre alte Ehefrau auf dem Dammweg in Daxlanden aus einem in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen abgesprungen oder abgestürzt, wodurch sie bewußtlos liegen blieb. An den erlittenen Verletzungen ist sie nun am 2. August in ihrer Wohnung verstorben. Ob ein Verschulden Dritter vorliegt, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden.

Festnahmen. Festgenommen und zwecks Aburteilung im Schnellverfahren dem Polizeipräsidium vorgeführt, wurden 2 Radfahrer, weil sie in angetrunkenem Zustande auf ihren Fahrrädern durch die Beiertheimer Allee bezw. Durmersheimerlandstraße fuhren; ferner ein Kraftradfahrer, weil er auf seinem Kraftrad freihändig durch die Adolf Hitlerstraße in Durlach gefahren ist.

Schnellverfahren. Der verheiratete, 48 Jahre alte jüdische Kaufmann Willi Sondheim aus Gießen, der am Abend des 1. August 1935 um 22,30 Uhr zwei deutsche Frauen auf der Kaiserstraße in unsittlicher Absicht angesprochen hatte, wurde vom Polizeipräsidium Karlsruhe am 2. August 1935 im Schnellverfahren mit einer Haftstrafe von 14 Tagen bestraft. Er verbüßt zur Zeit diese Strafe.

Der in Karlsruhe, Gartenstraße 10, wohnhafte Eduard Rehm wurde vom Polizeipräsidium hier im Schnellverfahren mit einer Haftstrafe bestraft, weil er in angetrunkenem Zustand auf einem Fahrrad durch die Ritterstraße gefahren ist. Außerdem ist er an der Straßenkreuzung Garten- und Ritterstraße nach links in kurzer Wendung anstatt in weitem Bogen in die Gartenstraße eingebogen und hat dabei den Wechsel seiner Fahrtrichtung anderen Verkehrsteilnehmern nicht angezeigt. Ferner hat Rehm bei der Zuredestellung durch lautes Schreien und Schimpfen groben Unfug verübt. Es wurde ihm mit sofortiger Wirkung die Benützung von Fahrrädern untersagt.

Wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden vom 2./3. 8. 1935 gebührenpflichtig verwarnt bezw. angezeigt: 4 Fuhrwerkslenker, 45 Radfahrer, 37 Kraftfahrer.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 3. August 1935.

Skala-Theater: „Ich heirate meine Frau", 7 und 8¾ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Fräulein Liselott", 7 und 8¾ Uhr.

Sonntag, den 4. August 1935.

Skala-Theater: „Ich heirate meine Frau", 3, 5, 7 und 8¾ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Fräulein Liselott", 3, 5, 7 und 8¾ Uhr.
Naturtheater Lerchenberg: „Krach um Jolanthe", 4 und 8 Uhr.
Festhalle: Sommerfest.
Lamm: Tanz.

Deutsche Reichsbahn
Kaffeefahrt
Mittwoch, den 7. August 1935
von **Karlsruhe** nach **Pforzheim**
Daselbst **Schmuckschau** im weltbekannten Ausstellungsgebäude. Ermäßigte Eintrittsgebühr nur 10 Rpf.
Fahrpreis: ab Karlsruhe **1.—** RM. ab Durlach **90** Rpf.
Abfahrt: Karlsruhe Hbf. 14.00 Uhr ab Durlach 14.07 Uhr
Rückfahrt: Pforzheim ab 19.52 Uhr
Reichsbahn-Verkehrsamt Karlsruhe.

Verreist
Dr. Seith-Blenkinsop
Hals-, Nasen-, Ohrenarzt
Sprechstunden des Vertreters täglich von 2—3½ Uhr.

Für Schwerhörige
Neue Siemens-Phonophore
mit und ohne Mikrophonverstärker, vieltausendfach bewährt. Elektrische Hörapparate mit reinster Sprachwiedergabe, für jeden Grad von Schwerhörigkeit. Unauffällig im Tragen.
Neu: Knochenleitungshörer Mod. 1935
Fordern Sie **Probelieferung** und Druckschriften.
Auf Wunsch Teilzahlung
Vielhörer-Anlagen für Schwerhörigenvereine, Taubstummenanstalten, Kirchen und Theater.
Siemens-Reiniger-Werke A.-G., Frankfurt am Main, Kaiserstraße 60

SIEMENS
KÜHL-SCHRANK
Geräuschlos und erschütterungsfrei, unerreicht betriebssicher. 3 Jahre Gewähr
Unverbindliche Vorführung täglich bei
Otto Reichard
Radio und Elektro
Durlach Adolf Hitlerstr. 81
Telefon 509

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Radio
Volksempfänger, Anz. ℳ 7.25 und 18 Raten ℳ 4.40
Elektro.-Radiohaus Müller Schloßstraße

Otto Lotsch
Malergeschäft, Adlerstr. 24
Ausführung sämtlicher Maler- u. Tapezierarbeiten.

Heißes Wasser
zu jeder Tageszeit.
Vorführung bei **Wilh. Stoll**
Installationsgeschäft
— **Leopoldstraße 4.** —

Redegewandte
Herren und Damen
mit guter Garderobe werden für leichte Werbetätigkeit gesucht. Geboten werden: hohe Provision und Tagesspesen. Bei Bewährung feste Anstellung.
Vorzustellen am Montag, den 5. August 1935 im Gasthaus zur „Blume" Adolf Hitlerstr. 2 von 10—15 Uhr bei Inspektor Fritz Pflanz.

Karlsruher
Lebensversicherungsbank A.-G.
— Ursprung 1835 —
Versicherungsbestand rund 675 Millionen RM.
Für Durlach und Umgebung suchen wir einen tüchtigen
Vertreter.
Der Vertreter wird mit aller Sorgfalt eingearbeitet und in seiner Arbeit fortdauernd unterstützt. Bei fleißiger Arbeit gutes Einkommen. Direktionsvertrag. Bewerbungen an die **Karlsruher Lebensversicherungsbank A.-G.** in **Karlsruhe i. B.**

Perfekte Stenotypistin
von kleinem Fabrikbetrieb 1—2 Tage wöchentlich gesucht. Angebote mit Lichtbild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unt. Nr. 511 an den Verlag erb.

Ein Herr
wenn auch pflegebedürftig findet gute Aufnahme. Angebote unter Nr. 510 an den Verlag.

Schöne, große, sonnige
3 Zimmerwohnung
mit großer Wohnküche, Südendstraße 1, 1. Stock auf 1 Sept. zu vermieten. Mietpreis monatlich ohne Nebengebühren 58 RM. Näheres Städt. Bau- und Vermessungsamt Adolf Hitlerstr. 1.

7 Khaki-Enten
gebrauchtes **Herrenfahrrad** billig zu verkaufen.
Killisfeldstr. 31, 3. St. l.

Schöne große
3 Zimmerwohnung
per sofort oder spätestens 15 Aug. zu vermieten. Preis 47 ℳ. Sofortige Angebote unt. Nr. 509 an den Verlag.

Leeres großes Zimmer
an einzelne Person zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Laden
für jedes Geschäft passend mit oder ohne Wohn. sof. od. später zu vermieten.
Schwarzwaldstraße 64, 3. Stock.

Osram-Lampen
Verkaufsstelle
Elektro.-Müller, Schloßstr.

1 kleiner Eisschrank
billig zu verk. Zu erfr. im Verl.

Großer massiver
Kinderlaufstand
zu verkauf. Zu erfrag. im Verl.

«ZUM LAMM»
Spezial-Ausschank der **Löwenbrauerei**
Die beliebte Kapelle Berger spielt zum **TANZ!**
Eintritt frei — Kein Tanzgeld

Empfehle mich zur Verarbeitung sämtlicher **Oelsaaten**
Oelmühle Durlach
Albert Weißenberger, Friedrichstr. 10

Heimschutz,
Tages- und Nachtkontrollen
Wach- und Schließ-Institut
Weingartenerstr. 1 Durlach, Telefon 288.

Heute Samstag
Schlachttag
Brauerei Genter

Küchenschrank mit Kredenz (weiß) gut erhalten billig zu verkaufen. Wilhelmstraße 9, 2. St.

Findig wie ein Detektiv
ist die kleinste Anzeige im
Durlacher Tageblatt!

Als Mitglied einer Krankenkasse wird Ihnen die Brille mit größter Sorgfaltangepaßt von
staatl. gepr. Optiker Fischbach
Firma H. Meißburger

Verloren
Kinderweste rot (weiß meliert) Handarbeit von Eisenbahnbrücke bis Dornwaldsiedlung. Abzugeben Beethovenstraße 18, II. r.

Schlafzimmer eiche m. nußb. **280 Mk.**
Wohnküche m. Tisch 2 Stühle u. Hocker **125 Mk.**
Speisezimmer eiche m. nußb. kompl. **195 Mk.**
Eugen Walter, Karlsruhe
Waldhornstr. 30 Ehestandsdarlehen

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Adler-Drogerie H. Hinkelmann, Central-Drogerie P. Vogel, Adolf Hitlerstr. 74.

zufrieden. Und nun soll ich, dieser Familie Iffland zuliebe, wieder zurück in die Gemeinschaft. Ich werde eine Schwägerin bekommen, und diese Schwägerin hat wiederum Geschwister."

„Vielleicht sind diese Ifflands besser, als Sie denken, Herr Pöttmes." Der Ton, der in ihrer Stimme mitschwang, ließ ihn verwundert aufsehen.

„Ich hoffe es sogar," sagte er mit einem Anflug von Spott. „Vielleicht kommen Sie mit nach Haslbach, Klaudine, dann können Sie gleich selber sehen."

In diesem Augenblick rief Bob flehentlich: „Ich weiß ja nicht, was jetzt werden soll! Ich muß zu studieren aufhören. Begreif' mich doch, Luzie, ich kann doch nicht zu Niels kommen und ihn bitten, daß er mich durchhält."

Klaudine beobachtete Niels' Gesicht, wie jeder Nerv darin angespannt war, um nichts zu überhören. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Wenn Bob ihren Namen nur einmal erwähnte, war sie entlarvt.

Aber dessen Mund schwieg schon wieder. Sie stand auf und tupfte dem Fiebernden die Schweißtropfen von der Stirn, neigte sich herab und küßte ihn auf die Lider. „Vielleicht lassen Sie das Mädchen doch kommen, Herr Pöttmes: er tut mir so unendlich leid."

Ohne etwas zu erwidern, erhob sich Niels. Die Schwester trat ein und richtete Verschiedenes für die Nacht zurecht. Gegen ein Uhr pflegte der Chefarzt noch einmal die Runde bei den Schwerkranken zu machen. Niels strich abschiednehmend über Bobs unruhige Hände. Klaudine legte ihre Finger für eine Sekunde auf dessen heiße Wange und konnte trotz aller Selbstbeherrschung nicht verhindern, daß ihr wieder die Tränen kamen.

Als sie auf den Korridor traten, ergriff Niels ihren Arm und neigte sich an ihr Ohr: „Ist das nicht eigentümlich? Sie selbst haben niemand, der Ihnen nahesteht, und nun legt Ihnen das Schicksal gleich zwei fremde Menschen ans Herz, damit Sie der eigentlichen Bestimmung des Weibes nicht entgehen: Liebe zu geben und Leid tragen zu helfen. — Bereuen Sie?" fragte er zögernd.

„Nein!"

„Ich danke Ihnen, Klaudine."

Mit großer Behutsamkeit half er ihr in den Wagen, der sie unten am Portal erwartete.

* * *

Es war Niels nicht möglich, einzuschlafen. Immer wieder mußte er Bobs Fieberworten nachgrübeln. „Ich kann doch nicht zu Niels kommen und ihn bitten, daß er mich durchhält!" Je länger er darüber nachdachte, desto klarer wurde es ihm, daß hier der eigentliche Grund zu Bobs Handeln lag; sowohl bei Aufgabe seiner Wohnung in der Nähe der Sorbonne, als auch bei diesem Selbstmordversuch.

Zweifellos, es drehte sich um Geld. Entweder hielt ihn Henriette so knapp, oder — für dieses „Oder" fand er allerdings keine Erklärung mehr. Blieb nur noch die Möglichkeit, sich Gewißheit zu holen. Und diese Gewißheit vermochte er sich nur bei Henriette zu verschaffen. —

Bobs Befinden war in den kommenden Tagen ziemlich zufriedenstellend. Klaudines Anwesenheit schien sich äußerst günstig auf seinen Zustand auszuwirken. Auf Niels Frage an den Chefarzt, ob er es wagen könne, für ein paar Tage zu verreisen, antwortete dieser mit einem überzeugten „Ja".

Auch Bob hatte nichts dagegen, als er ihm davon Mitteilung machte, daß er für ein paar Tage nach England fahren werde. Er begriff, daß der Bruder nicht immer an seinem Bette sitzen konnte. Und er war ja nicht allein. Er hatte ja Klaudine.

Sie lächelte tröstend, als Niels ihr die Sorge um den Bruder übertrug. „Sie können ganz beruhigt sein," sagte sie gütig. „Bei der geringsten Veränderung seines Befindens depeschiere ich Ihnen. Sie brauchen mir nur anzugeben, wohin."

„Wohin — hm, das ist es eben," meinte er ein wenig verlegen. „Ich kann mich nämlich nicht lange an ein und demselben Ort aufhalten. Da besteht die Möglichkeit, daß mich eine Depesche überhaupt nicht erreicht. Ich hoffe aber, daß eine solche Nachricht gar nicht nötig werden wird. Oder sind Sie anderer Meinung?"

„Durchaus nicht!" beruhigte Klaudine ihn. „Ich finde Bob schon viel besser, als in all den Tagen vorher. Reisen Sie also ganz unbesorgt."

* * *

Und Niels reiste. — — Aber nicht nach England, wie er vorgegeben hatte, sondern — nach Haslbach. —

Man hatte mitten im Januar im Park von Haslbach Primeln gepflückt. Dafür schneite es jetzt, da es dem Winterende zuging, ohne Unterlaß. Zweimal täglich mußte der große Schneepflug verkehren, um die Wege freizumachen. Die Luft war erfüllt von dem leisen Klingen des Frostes, der den großen Weiher mit einer dicken Eisdecke umpanzert hatte. Lawinenartig donnerten die Schneemassen von den Dächern herab und schufen Mauern und Hindernisse, daß man nicht Hände genug fand, sie wieder zu beseitigen.

Henriette hatte sich ein wenig erkältet und wurde von Luzie mit Fliedertee und Eukalyptustropfen kuriert.

Sie waren beide sehr ärgerlich auf Bob gewesen, weil er so lange nichts mehr von sich hatte hören lassen. Nun, da Klaudine geschrieben, daß er sich bei einem Sprung den rechten Arm gebrochen hatte, wußte man wenigstens, was los war. Da konnte der Aermste freilich nicht schreiben! Dafür schrieb Henriette und wunderte sich über sich selbst, wie man zehn Seiten fertigbringen konnte, wo sich doch nichts, aber auch gar nichts auf Haslbach ereignete, was des Erwähnens wert gewesen wäre.

Für den Vormittag hatte man den Arzt erwartet, weil der Husten sich trotz aller Tees und Tropfen nicht bessern wollte.

Unten fuhr eben der Schlitten vor die Rampe. Zugleich schrillte das Telephon, und als Luzie hinzusprang, meldete sich der Sanitätsrat, der ihr mitteilte, daß er seinen Vertreter geschickt habe. Er wäre selbst erkrankt und bitte die gnädige Frau, sich dem Kollegen anvertrauen zu wollen. Er wäre äußerst zuverlässig und gewissenhaft.

Luzie hatte kaum den Hörer eingehängt, als das Zimmermädchen auch schon die Tür zum Empfangsraum öffnete.

Eine hochgewachsene Gestalt mit einem etwas abweisenden Gesicht, das von der Kälte gerötet war, verneigte sich vor ihr. Sie verspürte ein zwiespältiges Gefühl, das halb für, halb gegen diesen Mediziner sprach. Zugänglich war der sicher nicht. Und ob es sich mit ihm so gut plaudern ließ, wie mit dem alten Sanitätsrat, war mehr als fraglich. Versuchen konnte man's ja, und so sagte Luzie, ehe er noch zu Wort kam, daß es ihr leid tue, ihn bei diesem Wetter nach Haslbach bemüht zu haben. „Aber Mamas Husten ist wirklich böse," erklärte sie. „Wir haben's schon mit allem möglichen versucht. Aber es hilft nichts. — Wollen Sie nicht zuerst eine Tasse Fleischbrühe haben, Herr Doktor? Oder einen Glühwein? Sie sind sicher ganz durchfroren."

„Das ist sehr liebenswürdig, gnädiges Fräulein." Die grauen Augen gingen dabei forschend über sie hin. „Ich muß Sie aber leider über einen Irrtum aufklären: Ich bin nicht Arzt."

„Nicht — —?!" Luzies Mäulchen stand halb aufgesperrt. Nicht Arzt war er. Und der Sanitätsrat hatte doch eben telephoniert, daß er seinen Vertreter geschickt habe. „Ja — wer sind Sie denn sonst?" entfuhr es ihr.

„Niels Pöttmes."

So, wie Luzie jetzt, mochte weiland Loths Frau gestanden haben, als Gott sie zur Strafe in eine Salzsäule verwandelt hatte. Wortlos, starr, die Augen unverwandt auf Niels' Gesicht gerichtet, rang Luzie nach Fassung. „Bob — —?" war das erste, das sie hervorzubringen vermochte.

Niels erriet sofort. „Nein," sagte er beruhigend, „er befindet sich ziemlich wohl. Ich soll vielmals von ihm grüßen. — — Warum weinen Sie denn?" fragte er, ihre Hand in die seine nehmend. „Es ist doch alles gut. Er liegt in der Charité und hat außer einer Menge Kapazitäten und einer Schwester auch noch eine junge Dame um sich, die mich seinerzeit aufs treulichste gepflegt hat."

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 10. August)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

10

Bob schüttelte den Kopf. „Das weißt du doch, daß du zuerst kommst, Niels. Immer nur du! Nicht einmal meine Mutter — du! Schau mich doch nicht so böse an. Ich kann es dir nicht sagen — ich — — Niels — unsere Wege müssen sich trennen! Deshalb bin ich auch nach Montmartre gezogen."

„Das ist mir neu," entgegnete der ältere Bruder ruhig, obwohl ihm plötzlich eine ungeheure Angst packte. „Was heißt das eigentlich: Unsere Wege müssen sich trennen? Eben weil „sie" mich aus meinem alten, hergestammten Recht verdrängen will."

„Niemand will dich verdrängen, Niels! Das könnte ja gar keiner — dich verdrängen." Er lachte so seltsam vor sich hin, daß Pöttmes ein kalter Schauer über den Rücken lief. „Dich verdrängen — — nein. Niemand kann dich verdrängen —"

Und ehe Niels es sich versah, hatte Bob das Fenster aufgerissen, sich hinaufgeschwungen und in die Tiefe gestürzt . . .

* * *

Der Scheinwerfer des Eiffelturms konzentrierte sein Licht auf die Kirche Sacre-Coeur, daß sie in gleißender Helle in das Dunkel gezeichnet stand. Unten fuhr eben der Wagen vorüber, der Bob Pöttmes in die Klinik brachte.

Niels saß neben der leise schaukelnden Bahre, warf einen Blick nach dem Heiligtum hinauf, faltete die Hände und senkte das Gesicht auf das Weiße, Leblose, das mit geschlossenen Augen vor ihm lag.

So behutsam trugen die Krankenwärter den armen, zerschundenen Leib nach dem Operationssaal, als fürchteten sie, daß die geringste Erschütterung dieses junge Leben verlöschen könnte.

Man hatte nach einem Priester telephoniert: Dem deutschen Geistlichen an der Sorbonne.

Als Niels sich ihm vorstellte, trat in dessen Augen ein eigenartiger Ausdruck. „Ich habe von Ihrem Bruder einen Brief für Sie in Händen gehabt, Herr Pöttmes."

„Von meinem Bruder?"

„Von Ihrem Bruder, ja. Er kam bei Semesterbeginn zu mir und stellte sich vor. Wir haben uns dann leider nicht oft getroffen. Ich habe einen sehr großen Sprengel zu versehen — Sie verstehen mich. Vor zirka vierzehn Tagen, kurz nach Wiederbeginn der Vorlesungen, suchte er mich wieder auf. Ich fand ihn völlig verändert: fahrig, nervös, verängstigt, als ob ihn etwas im geheimen bedrückte und in ständiger Furcht halte. Er fragte mich, ob ich ihm wohl einen Gefallen erweisen würde. — — Warum nicht? — Er hatte einen Brief, den er, wenn ihm etwas zustoßen sollte, an eine bestimmte Adresse gelangen lassen sollte."

„Ich schöpfte Verdacht, mahnte, suchte ihn zu beruhigen und bat um sein Vertrauen. Er schwieg sich aus."

Niels Pöttmes schüttelte den Kopf.

„Ich habe ihm ins Gewissen geredet," fuhr der Geistliche fort, „wenn er irgendwie gefehlt haben sollte — Gott, in diesem Alter hat jeder junge Mensch seine Not — möchte er mir das sagen. Aber er hat den Kopf geschüttelt. Er wäre sich keiner Schuld bewußt. Daraufhin fragte ich ihn, ob er vielleicht in Geldverlegenheit wäre, was er ebenfalls verneinte. Als er sich verabschiedete, übergab er mir einen Brief für Sie."

„Bitte," sagte Niels, die Hand ausstreckend.

Aber der Geistliche hob verlegen die Schultern. „Vor zwei Tagen kam er und hat ihn wieder zurückverlangt. Es wäre nun alles wieder in Ordnung."

Niels stürzte von einem Zweifel in den anderen. „Und Sie wissen gar nicht, Hochwürden, was in dem Brief gestanden haben könnte?"

„Leider nein."

„Ob er sich schon länger mit dem Gedanken trug?" Die Frage blieb offen, denn eine Schwester kam eben und bat Pöttmes nach dem Zimmer, wohin man den Schwerverletzten gebracht hatte.

Bob war bei Bewußtsein. Als Niels die Hände des Bruders zwischen die seinen, zitternden nahm und ihm Tränen über die Wangen herabliefen, stöhnte Bob auf. Der Geistliche trat an das Bett und nickte ihm freundlich zu. Bob wollte sprechen, da legte sich die Hand der Schwester sanft auf seinen Mund.

„Wir sind alle Sünder," tröstete der Geistliche. „Für jeden von uns kommt einmal die Stunde, wo wir nicht mehr unterscheiden können, was wir dürfen und was nicht. Sie haben gefehlt, mein Freund, und bereuen."

Bob senkte zum Zeichen der Bejahung nur die Lider.

Der Chefarzt trat ein und winkte Pöttmes in das Zimmer nebenan. „Wie kommt es," fragte der Professor, „daß der arme Körper so fürchterlich zerschunden ist?"

Pöttmes litt unter jedem Wort, das er sprach. Das Zimmer des Bruders sei nach der Rückseite des Hauses gegangen, gab er Auskunft. Der Berg steige dort terrassenförmig an. Gleich auf dem untersten Terrassenabsatz stehe eine dichte Reihe von Sträuchern und Bäumen. Und dazwischen hinein wäre Bob gefallen.

„Also daher die Durchbohrung der Lunge," sagte der Chefarzt. „Andernfalls aber hätte der Sturz aus solcher Höhe überhaupt eine völlige Zerschmetterung zur Folge gehabt." Er las die unausgesprochene Frage in Niels geröteten Augen und zögerte, einen Bescheid zu geben. „Hat der Himmel dieses eine Wunder zugelassen, wird er vielleicht auch noch ein zweites bewirken," meinte er tröstend. „Ich werde jedenfalls mein Möglichstes tun, das junge Leben zu erhalten. Sie können in der Klinik bleiben, wenn es Sie beruhigt, Monsieur. Andernfalls will ich Ihnen stündlich in Ihr Hotel Bescheid geben."

Aber Niels Pöttmes blieb.

* * *

Luzie war etwas verärgert, daß Bob nichts von sich hören ließ. Vielleicht wollte er auch Henriettes wegen nicht allzuoft schreiben. Dafür schrieb sie jeden Tag. Er mußte doch wissen, was los war auf Haslbach. Die Morgenzeitung aufschlagend, überflog sie die Neuigkeiten, stieß plötzlich einen kleinen Schrei aus und rannte die Treppe nach Klaudines Zimmer hinauf. „Da! — Da!" Luzie zeigte der Schwester eine auffällige Anzeige.

„Klaudine! Der einsame Mann von der Karrer-Hütte bittet dringend um Ihr Kommen. Paris — poste centrale."

„Was sagst du nun?" prustete sie lachend heraus. „Wie in einem Roman, nicht? „Der einsame Mann von der Karrer-Hütte." Wenn dieser einsame Mann wüßte — — du bist ja ganz weiß?" stellte sie fest, und war plötzlich dem Weinen nahe. „Glaubst du, daß am Ende etwas passiert ist? — Vielleicht Bob?"

„Warum denn Bob? Höchstens ihm selbst. Er war noch krank, und ich bin davongelaufen."

„Warum bist du denn nicht geblieben?" fragte Luzie, die sich schon wieder gefaßt hatte. „Verzeih' mir," bat sie, als Klaudine noch blässer wurde. „Ich weiß es ja so, daß dich nur mein Brief heimgetrieben hat. Du fährst jetzt nach Paris und sagst: „Da bin ich wieder!" So machst du's. Nicht? Ich hole dir jetzt das Kursbuch."

„Luzie," bat Klaudine, die selbst keinen Fuß zu bewegen vermochte, so groß war ihre Aufregung, „such' einmal in den Zeitungen von gestern und vorgestern. Vielleicht ist der heutige Aufruf gar nicht der erste."

Er war es in der Tat nicht. Dreimal schon stand die gleiche Anzeige an derselben Stelle.

Frau Henriette kam aus der Stadt zurück und fand die Schwestern beim Einpacken. Als sie hörte, worum es sich handle, bestellte sie telephonisch ein Schlafwagenbillett für den Nacht-Expreß München—Paris.

„Was das kostet!" meinte Luzie unüberlegt.

„Es handelt sich um Niels," erklärte Henriette und hörte ein verlegenes „Verzeih, Mama." — Luzie dachte eben nur an ihren Bob. —

* * *

Als Gottfried das fünftemal an diesem Tage auf der Pariser Hauptpost nachfragte, bekam er eine Depesche ausgehändigt:

„ankomme paris sonntag acht uhr fünfzehn
klaudine."

Niels atmete auf. Er schlug sofort im Kursbuch nach. Um acht Uhr fünfzehn traf der Expreß München—Paris ein. Demnach hatte Klaudine von seinen drei Aufrufen nur den letzten gelesen. Sonst wäre sie bestimmt früher gekommen.

Sie nimmt den Expreß, dachte er, und weiß vielleicht noch gar nicht, wo sie das Geld auftreiben soll. Arme, kleine Klaudine!

Der Nebel lag dick über der Stadt, als Pöttmes am Sonntagmorgen nach dem Bahnhof fuhr. Die Straßen waren noch wenig belebt.

Die Uhr neben dem Steuerrad zeigte 8.10 Uhr, als sie am Bahnhofsplatz hielten.

Niels war nervös. Man hätte Gottfried mitnehmen sollen, der könnte jetzt wenigstens die Bahnsteigkarte lösen. Aber er hatte ihn bei Bob zurückgelassen, um beruhigter sein zu können. Ein Mädchen mit einem Korb frischer Rosen lief ihn in den Weg und hielt ihm einen Bund dunkler Samtknospen hin.

Ohne nachzusehen, wieviel es war, drückte Pöttmes ihr eine Banknote in die Hand und nahm die Blumen dafür in Empfang. Sie stutzte, lächelte und hob die Achseln, als er nicht mehr auf sie hörte.

„Expreßzug München—Paris 45 Minuten Verspätung."

Die Rosen in Niels Arm bebten leicht. „Wie kommt das?" wandte er sich hastig an einen Beamten, der eben vorüberging.

„Achsenbruch, Monsieur."

„Das bedeutet ja soviel wie eine Entgleisung. Nicht?"

„Aber nein, Monsieur, davon ist nicht die Rede. Der Expreß steht in Amiens. Es ist nicht die geringste Veranlassung zu irgendeiner Beunruhigung gegeben." Und da gerade ein Bediensteter auf den Beamten zukam, legte dieser die Hand an die Mütze und verneigte sich. Ich hätte ihm eigentlich noch sagen können, daß die Reisenden umparkiert werden, dachte er, als Niels bereits weitergeschritten war. Aber das wird er dann schon selbst sehen.

Niels ging zu seinem Wagen und befahl Oskar, ein Stück nach der Stadtgrenze hinauszufahren Man konnte sonst vor Ungeduld verrückt werden in diesen fünfundvierzig Minuten. —

* * *

So kam es, daß Klaudine, die durch das Umparkieren einen Zeitverlust von zwanzig Minuten hereinbrachte, in einem Paris eintraf, das ihr einen leichten Schauder verursachte. Die Nebeldecke hatte sich noch tiefer gesenkt und tauchte die ganze Bahnhofshalle in ein novemberhaftes Dunkel, aus dem nur die elektrischen Lampen als umflorte Sonnen aufleuchteten.

Durch die Verspätung des Expreß waren die Geleise verstopft und die Ankunft der Züge hatte sich verschoben. Die Bahnsteige waren voll Menschen, die sich drängten, stießen, die fragten und mutmaßten. Klaudine schob sich mit Gewalt vorwärts, immer den Bügel ihres Lederkoffers krampfhaft festhaltend, damit er ihr nicht aus der Hand gerissen wurde. Und niemand, der sie erwartete.

Das Schlimmste aber war, sie hatte keine Adresse, nicht den geringsten Anhaltspunkt, wohin sie sich wenden sollte. Als sie sich glücklich aus dem Strom der hin- und herflutenden Reisenden gerettet hatte, blieb sie für ein paar Minuten stehen und überlegte. Niels hatte einmal in einem seiner Briefe an Bob die Rue Yvonne angegeben.

Vielleicht hatte sie Glück.

Als sie in einer Taxe saß, fühlte sie eine gewisse Erleichterung. In die Rue Yvonne einbiegend, fragte der Chauffeur nach der Nummer. Klaudine schüttelte nur den Kopf. Sie wußte sie nicht. „Fahren Sie mich nach der Hauptpost," entschloß sie sich.

Hier herrschte trotz der frühen Vormittagsstunde schon lebhafter Betrieb. Der Beamte, an dessen Schalter sie trat, war äußerst entgegenkommend. Klaudine erklärte ihm, daß sie ein Telegramm abgeschickt habe. „niels pöttmes, paris — poste centrale. ankomme paris sonntag acht uhr fünfzehn. klaudine."

Wo die Depesche aufgegeben worden sei und wann, wollte der Beamte wissen.

„In München. Samstag nachmittag fünfzehn Uhr."

Der Beamte verständigte sich mit seinem Kollegen am Depeschenschalter.

Die Angaben stimmten. Das Telegramm wäre auch eingetroffen und sei schon abgeholt worden. Aber die Adresse des Herrn Pöttmes wisse er nicht. Sicher aber könne sie diese auf der Polizei erfahren.

So fuhr Klaudine nun denn nach der Polizei und bekam Bobs frühere Wohnung herausgeschrieben. Dort mußte sie zu ihrer Enttäuschung hören, daß ihr Stiefbruder ausgezogen war.

Zum Glück hatte Niels der Dame, die Bobs frühere Hauswirtin gewesen war, die jetzige Wohnung des Bruders mitgeteilt: Montmartre bei Madame Cecile Carnée.

Endlich! Denn wo Bob war, war auch Niels, überlegte Klaudine. Zumindestens wußte er, wo sie ihn finden konnte. —

Madame Carnée erschien im Morgenkleid und entschuldigte sich. Sie glaubte, eine neue Mieterin vor sich zu haben. Dann trat maßloser Schrecken in ihre Augen. „Monsieur Pöttmes?!" — Oh, ob Mademoiselle nicht wüßte? Monsieur Pöttmes hätte sich vergangene Woche aus dem Fenster gestürzt. — Jawohl, hier aus diesem Fenster. Dabei riß sie die Tür zu Bobs Zimmer auf und ließ Klaudine eintreten. — Und sein Bruder habe gestanden wie erstarrt und hätte es nicht verhindern können. Und der Baum unten, der hätte den armen Menschen aufgefangen. So barmherzig seien zuweilen die Bäume, ja. Jetzt liege der Aermste in der Charité, die Lunge durchbohrt, das Bein gebrochen, überhaupt der ganze Körper, oh!

Madame Cecile weinte in Erinnerung an den Schrecken, den sie durchgemacht hatte. Mademoiselle wäre gewiß die Braut oder so?

„Seine Schwester," antwortete Klaudine mühsam, taumelte und bekam gerade noch rechtzeitig einen Stuhl von Madame hingerückt. Sie mußte einen Schluck Wein trinken und einen Keks dazu nehmen. Dann wollte Madame Carnée mit ihr nach der Charité fahren.

* * *

Inzwischen hatte Oskar den Wagen wieder nach dem Gare du Nord gesteuert. Niels kam gerade an, als der Expreß in die Halle donnerte. Die Rosen ließen zwar die Köpfe etwas hängen, dafür trug Niels den seinen um so erhobener. Nun kam sie also!

Seine Enttäuschung wuchs, als Passagier um Passagier aus den Abteilen stieg und von Klaudine noch immer nichts zu sehen war. Es stimmte doch: 8.15 Uhr hatte sie depeschiert. Als der letzte Reisende an ihm vorüberging, erreichte seine Nervosität den Höhepunkt. Vielleicht war es doch nicht nur ein Achsenbruch gewesen, und dieser oder jener Passagier hatte möglicherweise Schaden genommen . . .

Der diensttuende Beamte hörte Pöttmes' Befürchtungen ruhig an und schüttelte dann den Kopf. „Non, Monsieur, es hat keine Verletzten gegeben. Aber es besteht die Möglichkeit, daß die Dame bereits mit dem Vortrain gekommen ist. Wir haben den Reisenden des Expreßzuges Gelegenheit gegeben, umparkiert zu werden. Es ist denn auch eine große Anzahl mit dem in Betracht kommenden Zug eingetroffen."

„Wann?"

„Vor etwa einer halben Stunde, Monsieur."

Niels war völlig niedergeschlagen. Es gab keinen Zweifel, Klaudine hatte, um Zeit zu gewinnen, den Vortrain benutzt, war dreißig Minuten eher eingetroffen und befand sich nun in der Weltstadt Paris, ohne Adresse, ohne Orientierung, ohne Geld vielleicht.

Er durchsuchte die Wartesäle, den Frauensalon, das Schreibzimmer, die Lesehalle — keine Spur von Klaudine. Während er von einem Raum zum andern lief, stopfte er die Rosen in einen Behälter für Abfälle. Sie waren ihm hinderlich, obwohl er eigentlich nicht wußte, weshalb. Aber er empfand sie jetzt störend.

Im Begriffe, die Suche nach Klaudine von neuem zu beginnen, prallte er am Bahnsteig mit Gottfried zusammen. „Bob?" war seine erste, erschrockene Frage.

„Nein, gnädiger Herr. Es ist alles in Ordnung. Herr Bob schläft, und die Dame sitzt bei ihm."

„Klaudine?"

„Gewiß, Herr Pöttmes."

„Klaudine!" rief Niels aus, so daß sich einige der Reisenden verwundert nach ihm umdrehten.

* * *

Zehn Minuten später umspannte Niels' Rechte Klaudines schmale Mädchenhand. Er fühlte, wie die schlanken Finger zitterten. Trotzdem vermochte er kein Wort zu sagen, hielt sie nur zwischen den seinen fest und sah ihr in die Augen.

Klaudine fand zuerst die Sprache wieder. „Ich begreife nicht, wie ich das ertragen konnte."

„Diese Ankunft hier, ohne alle Begrüßung, nicht wahr?"

„Nein — diese Ungewißheit," stieß sie hervor. „Diese schreckliche Angst."

Ihre Augen hingen an ihm. „Warum haben Sie mir das angetan — und mich suchen lassen?"

Niels war erschüttert. Aus dem Zimmer nebenan kam jetzt Bobs Stimme. Er gab Klaudines Hand frei und ging hinüber, neigte sich über das Bett und sagte leise: „Nun ist Klaudine da, mein Junge. Die Klaudine von der Karrer-Hütte, weißt du? Du verstehst mich doch?"

Bob nickte nur, ließ die Augen nach der offenen Tür wandern, durch die seine Stiefschwester eben trat und grüßte sie mit einem langen Blick. Es war ein wortloses Gelöbnis des Schweigens.

Niels fand nichts dabei, daß Klaudine sich über seinen Bruder neigte und ihn auf die Stirne küßte.

Er freute sich, wie vertraulich sie, über Bob geneigt, zu diesem sprach. Der Aermste durfte ja nicht reden, aber die beiden schienen sich doch prächtig zu verstehen. Er fand es vortrefflich, daß er sie um ihr Kommen gebeten hatte.

Jetzt konnte er auch einmal für einen Tag oder zwei nach England. Vielleicht auch mit dem Flugzeug nach Rumänien. Von überallher rief man ihn. Er hatte sich so lange nicht mehr um seine Obliegenheiten gekümmert. Nun traten sie desto gebieterischer an ihn heran.

Bob würde genesen, hatte ihm der Professor gesagt, wenn es auch noch Wochen, vielleicht Monate dauerte, bis alles ausgeheilt war. Wenn Bob erst reisen konnte, würde er ihn mit Klaudine nach Italien schicken, oder Kairo, oder Davos, oder nach Biskra; wohin eben der Professor riet.

Niels sah, wie Klaudine eben das eine Kissen vorsichtig unter Bobs Rücken schob und lächelte, so vertraut war ihm diese ihre Hilfeleistung noch von der Karrer-Hütte her. „Nun wirst du aber rasch gesund werden, mein Junge," sagte er, an das Bett tretend, bemerkte Bobs rätselhaften Blick und fragte: „Hast du wieder größere Schmerzen? Nein? Das ist recht. Haben Sie überhaupt schon ein Frühstück gehabt, Klaudine?"

Sie dankte. Es wäre ihr für den Augenblick unmöglich, etwas zu sich zu nehmen. —

Mittags speisten sie dann zusammen im Hotel. Der Abend brachte wie immer schweres Fieber bei Bob. Manchmal schien es, als schwebe er noch immer zwischen Leben und Tod. Und als er in seinen Delirien immer wieder nach Luzie rief, meinte Pöttmes einmal unsicher: „Wenn ich wüßte, daß es ihn beruhigt, würde ich das Mädchen kommen lassen."

Klaudine hatte das Gesicht gesenkt und wagte nicht aufzusehen. Erst nach einer Weile fragte sie, ob dieses Mädchen Bobs Braut sei.

„Sie ist die Stiefschwester meines Bruders," gab er zur Antwort. „Möglich auch, daß er sie liebt. Ich weiß es nicht. Ich konnte ja nichts mehr mit ihm reden, so plötzlich brach die Katastrophe herein."

Bob lag wieder ganz ruhig. Und als dann das Fieber ein wenig abzuflauen begann, sprach Niels das erste Mal zu Klaudine von seiner Familie. „Mein Vater starb, als ich sechzehn Jahre alt war. Mein Bruder zählte damals sechs. Wir liebten uns über alles, und an unserem Einvernehmen hat sich seither nichts geändert. Mit meiner Stiefmutter konnte ich mich nie recht verstehen. Vielleicht sind wir zu ähnlichen Charakters, das schafft dann Reibungsflächen. Vor einem halben Jahre hat sie sich ein zweites Mal verheiratet mit einem Gutsbesitzer im Bayerischen. Er starb knapp zwei Monate nach der Vermählung und hinterließ ihr drei Stieftöchter und einen Sohn. Und eine von diesen Töchtern ist diese Luzie."

Klaudine hatte inzwischen Zeit gehabt, sich zu sammeln. „Sie selbst haben keinerlei Fühlung mit den Verwandten?"

„Nein."

Das hatte so abweisend geklungen, daß sie jede weitere Frage unterließ. Erst nach einer Weile meinte sie, mit einem bitteren Lächeln um den Mund: „Vielleicht ändert sich das noch einmal?"

„Kaum," gab er zur Antwort. „Es ist ja möglich, daß ich einmal nach diesem Haslbach fahre und mir das Mädchen ansehe, das sich zwischen mich und meinen Bruder gedrängt hat. An einem näheren Verkehr habe ich kein Interesse. — — Warum sehen Sie mich denn so erschrocken an?" Und als Klaudine nichts erwiderte, strich er flüchtig über ihre Hand.

„Sie müssen mich begreifen. Wenn man so viele Jahre ein Einzelgänger gewesen ist, findet man den Anschluß nicht mehr so recht. Will ihn schließlich auch gar nicht mehr finden. Ich habe Bob gehabt und war

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg